

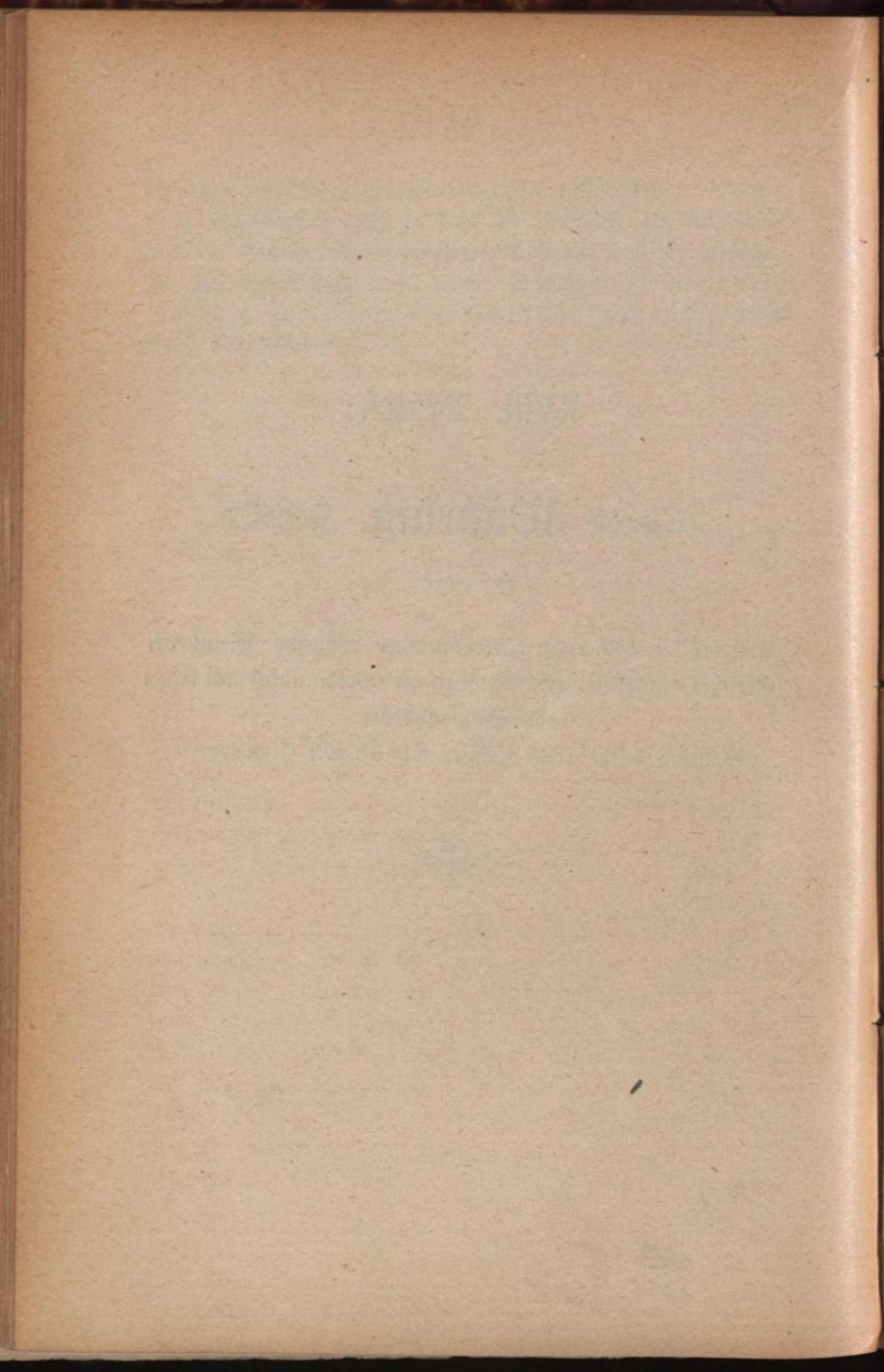
XVIII. Bezirk:

Währing.

Umfasst die bisherigen Ortsgemeinden Währing, Weinhaus,
Gersthof, Pöckleinsdorf, Neustift am Walde und einen Theil
von Salmannsdorf.

Währing besitzt 1948 Häuser mit 68.862 Einwohnern.





Währing.

Unstreitig der schönste und eleganteste Theil von Neu-Wien ist der bisherige Vorort Währing. Derselbe erstreckt sich zwischen Hernals, Weinhaus, Gersthof, Pöckleinsdorf, Ober-Sievering, Döbling und dem 9. Wiener Gemeindebezirke. Schon der Anblick von der bestandenen Währinger Linie aus gewährt dem Besucher ein mannigfaltig Bild städtischer Eleganz. Die prachtvollen Häuser, die breiten und geregelten Straßen, nicht minder aber der sich hier entwickelnde großstädtische Verkehr überraschen einen ungemein.

Doch nicht gar lange ist es her, daß Währing die heutige Gestalt angenommen hatte. Früher, vor Zeiten, sah es hier ebenso armselig aus, es herrschten da ebensolche desolante Zustände, wie in den meisten, Wien umrahmenden Ortschaften. Größtentheils war es das 19. Jahrhundert, dieses Säculum des Fortschrittes, welches vollkommen reorganisierend auf die Entwicklung zu wirken im Stande war und Neuerungen schuf, welche Währing zu einem Stadttheil machte, der sich kühn und gerecht als Fortsetzung des alten Wien bezeichnen kann.

Was die Entstehungsgeschichte von Währing anbelangt, so ist dieselbe zu den wechselreichsten in der Umgebung von Wien zu zählen, umsomehr, als deren einzelne Phasen weit zurückreichen in die graue Vergangenheit. Die Ungarn, welche zu Anfang des 9. Jahrhunderts am Nordufer der unteren Donau sich niedergelassen hatten, wurden im Jahre 892 von den Bulgaren westwärts gedrängt; sie drangen dann nach wiederholten, erfolgreichen Siegen tief nach Baiern ein und wurden erst unter Kaiser Otto I. nach der entscheidenden

Schlacht auf dem Lechfelde am 10. August 955 in die Ostmark zurückgeschlagen. Der von Kaiser Otto II. um das Jahr 976 zur Vertheidigung der Grenze Deutschlands gegen die Ungarn zum Befehlshaber ernannte Markgraf Leopold I. von Babenberg zwang die Ungarn, sich zurückzuziehen; es gelang thatsächlich erst später, nach langen, heftigen Entscheidungskämpfen, dem Markgrafen Adalbert gemeinschaftlich mit Kaiser Conrad II. und nach dessen im Jahre 1039 erfolgtem Tode mit Kaiser Heinrich III. die Ungarn vollständig zu verdrängen und ihnen den Rest der Ostmark zu entwenden.

Dieser Friede wurde durch Kaiser Heinrich III., sowie den ungarischen König Andreas im Jahre 1053 abgeschlossen.

Aus den uns überlieferten Aufzeichnungen und Traditionen kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden, ob sich zu jener Zeit thatsächlich schon Ansiedelungen in der heutigen Gegend von Währing befanden; Thatsache ist es jedoch, daß die ganze Gegend zur Zeit des obigen Friedensschlusses vollständig verheert und entvölkert war. Damals war es Sitte, daß die wiedergewonnenen Ländereien von Seite der jeweiligen Landesfürsten an die Markgrafen oder aber an die Bischöfe, Klöster, Kirchen u. a. abgegeben wurden, und scheint es als gewiß, daß auch Währing, das in alten Urkunden auch „Werk, Gewerk, Werbern, Gwernig, Gewering, Werich, Wachring, Warich, Warnug, Waring und zuletzt Wachring benannt vorkommt, als Geschenk dem salzburgischen Benediktinerstifte Michelbeuern¹⁾ zugefallen ist.

¹⁾ Über das Stift Michelbeuern gibt Kopál folgende Erläuterungen: Das Stift war im Jahre 757 von dem bayerischen Grafen Günther zu Otting in Baiern errichtet und von dem Bischofe Virgilius eingeweiht, 785 aber nach Michelbeuern an der nordwestlichen Grenze des Fürstenthums Salzburg verlegt worden. Im Jahre 807 wurde dieses Kloster von ungarischen Horden niedergebrannt, konnte aber wegen der wiederholten Einfälle der Magyaren viele Jahre lang nicht wiederaufgebaut werden. Erst

Obwohl ein diesbezüglicher Stiftsbrief des Patriarchen nicht mehr existiert, scheint es Thatsache zu sein, daß der Patriarch Sighart von Aquileja bei einer seiner Stiftungen dem Kloster Michelbeuern, als dessen dritter Stifter er zu betrachten ist, auch den „Hof zu Währing bei Wien sammt Zugehör“ gewidmet habe (1072).

Von dieser Zeit an bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts besitzen wir über die nächsten Vorkommnisse keinerlei Nachrichten, und erst das Jahr 1182 bringt wieder einige Daten. Abt Walter, welcher dem obbenannten Stifte in den Jahren 1160 bis 1190 vorgestanden war, kaufte im Jahre 1182 von dem Goldschmiede Bruno einen sich auf dem michelbeuerischen Grunde im „Warich“ befindlichen Weingarten.

Um dieselbe Zeit scheint auch hier eine vom Abte Berthold gegründete „Kapelle zu Werich“ erbaut worden zu sein, da schon im Jahre 1232¹⁾ Papst Gregor IV. dem Stifte dessen sämmtliche Besitzungen, darunter auch die „St. Gertruden-Kapelle und den Hof zu Werich sammt Zugehör“ bestätigt hatte.

Nach mannigfachen Schenkungen und Verkäufen, welche in der folgenden Zeit stattgefunden hatten, trat dann die Hofpfarrkirche St. Michael in den Besitz eines Theiles von

nachdem Otto I. mit dem Siege auf dem Lechfelde die Macht der Ungarn gebrochen hatte, schritt im Jahre 978 der Pfalz- und salzburgische Gaugraf Hartwig I. als weiter Stifter zur Wiedererbauung des in seiner Grafschaft gelegenen Klosters. Als dritter Stifter desselben muß der Patriarch Sighart von Aquileja betrachtet werden, welcher mit Zustimmung seiner Mutter Hililde die ganz herabgekommenen Dotationen mit einigen seiner Ergüter und namentlich mit der Ortschaft Michelbeuern vermehrte, überdies aber die in der Höhe des Klosters befindliche Burg zu einem Nonnenstifte einrichtete und am 18. Juli 1072 die Kirche unter Assistenz des Erzbischofs Gebhart von Salzburg und des Bischofs Victorin zu Ehren des Erzengels Michael einweihte. Das Frauenstift, welches im Ganzen nur acht Nonnen zählte, scheint bloß für die Lebensdauer, der Äbtissin Hililde, der Mutter des Patriarchen, bestimmt gewesen zu sein, da es bald nach ihrem Tode eingieng und dessen Dotationen mit jenen des Männerklosters verbunden wurden.

¹⁾ Bulle vom 2. April.

Währing. Wie die kirchliche Topographie berichtet, hat der Landschreiber Heinrich im Jahre 1336 der St. Michaelskirche in Wien mehrere Grundherrlichkeiten in dieser Ortschaft zum Geschenke gemacht; doch kann Näheres hierüber bei dem Mangel an erhaltenen Urkunden nicht angegeben werden.

In der kirchlichen Topographie¹⁾ wird die Vermuthung ausgesprochen, daß zu Währing im Jahre 1365 eine Pfarrkirche erbaut worden sei, eine Annahme, welche nicht mit Bestimmtheit behauptet werden kann. Vielmehr ist es gewiß, daß die alte Gertruden-Kapelle in eine Pfarrkirche umgewandelt und zu Ehren des heiligen Laurentz eingeweiht wurde.

Die neue Pfarre, zu welcher damals der Sprengel von Währing, Dornbach, Neustift, Pöckleinsdorf, Gersthof und Weinhaus gehörte, erhielt auch einen eigenen Pfarrhof²⁾, welcher schon im Jahre 1407 von dem ersten Pfarrer von Währing Kunz und einem Kaplane bewohnt war.

Der zweite Pfarrer Andreas hatte aber schon im Jahre 1446 einen Rechtsstreit, den gegen ihn der Abt Georg des Stiftes Michelbeuern erhob, zu bestehen. Es handelte sich hier um den Grundzins des Pfarrhofes, den Pfarrer Andreas seit mehreren Jahren für den Pfarrhof nebst mehreren Weingärten nicht zahlte. Der Zwist wurde in demselben Jahre dahin entschieden, daß der bisherige Rückstand nicht zu entrichten, der weitere Zins aber, vom Jahre 1446 angefangen, vom Pfarrer Andreas sowie seinen Nachfolgern zu zahlen sei³⁾.

Wie bekannt, gehörten die meisten Wien umzäunenden Ortschaften zum Bisthume von Passau, und erst Papst Paul II. hatte im Jahre 1468 dem Kaiser Friedrich III. die Bewilligung ertheilt, in Wien einen eigenen Bischofssitz zu errichten; thatsächlich finden wir in einem noch erhaltenen

¹⁾ Wien 1824 bei Anton Doll.

²⁾ im Jahre 1396 angekauft.

³⁾ Diarium des Abtes Georg im Archive des Stiftes Michelbeuern

Verzeichnisse vom Jahre 1476 Währing unter jenen Ortschaften, die nach Passau gehörig waren: Wering *XXT prepositus Viennensis*.

Bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts konnte sich Währing der besten Entwicklung und der angenehmsten Ruhe erfreuen, und war es erst dem Jahre 1485 vorbehalten, schreckliche Zeiten dem Orte zu bescheiden. Der ungarische König Mathias Corvinus delegierte nach Währing ein vollständiges Belagerungscorps, um von dieser Seite an die Belagerung der Stadt Wien zu schreiten. Bei dieser Gelegenheit wurden das ganze Dorf, die Pfarrkirche, sowie fast sämtliche Weingärten von den ungarischen Rebellen fast gänzlich vernichtet, da Mathias hier sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte.

Nach dem Abzuge dieser, Alles verheerenden Horden wurde wieder eifrig renoviert; es wurden die Häuser wieder in Stand gesetzt, die Kirche hergestellt u. u., und so finden wir schon im Jahre 1495 einen neuen Pfarrer, Martin Zachinger. Unter dem nächsten Nachfolger, Pfarrer Leonhard Hochholtinger, wurde die Kirche abermals renoviert und mit einem niedrigen Thurme versehen (1528).

Doch nicht allzulange hatte sich die aufstrebende Ortschaft Währing der Ruhe zu erfreuen, da schon im Jahre 1529 sie abermals durch die türkischen Heerschaaren in Angst und Schrecken versetzt wurde. Abermals war Währing der Schauplatz schrecklichster Verwüstung, und auch der Pfarrer Hochholtinger, dessen Leben, ebenso wie das anderer Bewohner, gefährdet erschien, mußte sich genöthigt sehen, Währing zu verlassen.

Unter welchen Umständen und in welcher Zeit Währing wieder vollständig restauriert worden ist, läßt sich mit Bestimmtheit nicht feststellen.

Zur Geschichte der Pfarre Währing erwähnen die Überlieferungen noch Folgendes: Nachdem eine im Jahre 1544

sich eingefundene landesfürstliche Commission den baufälligen Zustand sowohl der Kirche als auch des Pfarrhofes constatirt hatte, mußte abermals darangegangen werden, verschiedene Ausbesserungen und Renovierungen vorzunehmen; gleichzeitig wurde der Verlust eines Grundbuchs wahrgenommen und durch den Wiener Bischof¹⁾ beschlossen, vorläufig mit einem Verweser die Pfarre zu besetzen. Dieser schien jedoch nicht lange fungiert zu haben, da bereits im Jahre 1568 Paulus Schulz als nächster Pfarrer urkundlich vorkommt.

Hier ist es angezeigt auch des „Luchichten Steines,“ dieses Wahrzeichens von Währing, das damals 367 Einwohner zählte, zu gedenken. Wir finden in dem sorgfältig zusammengestellten uns erhaltenen Archive des Barnabiten-Collegiums zu Wien das „Pantäding des Nigens zu Waring“ aufbewahrt, ein Schriftstück, das in einem seiner Theile also lautet:

„Ob Sach wäre, das leut in das Nigen flüchtig wurden, es wär bey Nacht oder bey Tag, es war vmb Erbar oder vnerbar sach, das den todt berührt, oder derselbigen ainer oder mehr da zaigt wurden, so soll der Richter von Wienn nicht nach Inn greifen on Vrlaub des Richters, vnd soll auch darzue dem Richter sein gerechtigkeit geben, vnd solle auch der Richter auf sein, vnd soll dieselbige nehmen zu gerichtshanden, vnd ob den Richter däucht, er wär ihn zu schwach, so soll er die ganz gmain zu hilf nemben, damit das dieselbigen zu handen genumben werden des gericht vnd soll Im auch halten, vnß an den dritten Tag vnd auch dem Richter zu Wienn zu wissen thuen in den dreyen Tagen, daß er khämb, vnd nemb denselben am dritten Tag als zu mitten tag, vnd soll auch die gmain mit ihm auf sein, mit dem Richter, vnd soll auch der

¹⁾ Als Patron der Währinger Pfarrkirche.

Richter denselben heraus antworten, als es von Alters her ist herthumen, hienab für das Aigen in die Weltgassen zu dem Kreuz auf der von Michelbeuern grundt zu dem liegenden stain, vnd soll auch ein Jeder mit Im auf sein, vnd sollen In hinaus antworten, als er mit gürtl umbfangen ist, hiet er aber Icht Hackhen, Spieß oder Armsst, oder ander Wehr, es wär Harnisch, Panzer oder Eisenhuet, wie das genannt sey, von solcher wehr, das soll Alles sambt hir bleiben auf dem Grundt, vnd ob er Icht gestollen oder geraubt hiet, mit dem soll man ihm hinaus antworten, vnd soll auch den Richter von Wienn ruffen, daß er khunt vnd nehm denselbigen zu gerichtshanden vnd geb seine gerechtigkeit 72 Den. Ob aber der Richter von Wienn nicht khombt, oder sein Anwaldt, so soll man den zuebinden zu einem Steckhen mit einem zwiering faden oder mit einem halbm aus einem Schaub. Ist das vmb Erbar sach, so soll man Im sein hendt für sich pinden, wär er aber vmb vnerbar sach, so soll man seine Hendt pinden, hinter sich, vnd soll auch die Erbar gemain geen, wo ein Jeder zu schaffen hat. Ob er ein schalckh wär, vnd riß sich ab vm luff hinweg, so ist die gmain vnd derselbig Richter, dauon er hinaus ist, geantwort worden, hinfür dem Richter gen Wienn, nach Jenem der In pracht hat zu fänckhnuß noch jemantz nicht schuldig verrer darumb zu antworten.“

Der hier erwähnte liegende Stein, welcher einen Cilinder bildet, mit einem stumpfen Kegel endet und über dem Boden ein durch den Cilinder geschlagenes Loch besitzt ¹⁾, hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Dieser früher allgemein bekannte „Bannstein“ stand an einer etwa 150 Schritte außerhalb der bestandenen Linie befindlichen Mauer zwischen ausbreiteten Feldern. Gegenwärtig befindet sich dieses Wahr-

¹⁾ Diefethalben entstand die Benennung der „Luchste Stein.“

zeichen von Währing in dem Hofe des Hauses Nr. 33 der Schulgasse, wohin es, nachdem im Jahre 1871 die zahlreichen Felder parcellirt wurden, durch den Grundbesitzer Josef Schneider, nach einem fast dreihundertjährigen Standpunkte gebracht worden ist.

Die Pfarre Währing, welche zu den größten der umliegenden Ortschaften zählte, bestand im Jahre 1582 aus den Dörfern Weinhaus, Pözleinsdorf, Gersthof und Währing bei einer Häuseranzahl von zusammen 109.

Wie die kirchliche Topographie weiters mittheilt, hatte schon zu dieser Zeit in Währing eine Schule bestanden, und ward auch in einer Kirchenrechnung aus dem Jahre 1662 bereits ein Schullehrer in Währing genannt, daher die Annahme, daß sich damals schon an der Stelle des ehemaligen Währinger Bürgermeister-Amtes ¹⁾ ein selbstständiges Schulhaus befand.

Wir haben bereits weiter oben des schrecklichen Türkenjahres 1683 kurz Erwähnung gethan und mitgetheilt, daß auch Währing von den türkischen Heerschaaren hart mitgenommen wurde. Es wurden die Pfarrkirche, der Pfarrhof, die Schule sammt dem herrschaftlichen Berghofe, sowie zahlreiche Häuser vollständig niedergebrannt, und wurden die Felder verödet, die Weingärten vernichtet — ein Bild schrecklichster Verwüstung. Daß auch zahlreiche Einwohner gemordet oder aber in eine fürchterliche Gefangenschaft geschleppt wurden, haben wir ebenso bereits erwähnt. Nur wenigen der am Leben Gebliebenen, u. a. dem Pfarrverweser, dem Schullehrer, sowie dem Verwalter konnte es gelingen, sich durch rasche Flucht ihr nacktes Leben zu retten.

Johann Adam Krauß, dies der Name des geretteten Stiftsverwalters, welcher mit knapper Noth und unter großer

¹⁾ Hauptstraße Nr. 23.

Gefahr sich, die Seinigen, sowie die herrschaftlichen Grundbücher retten konnte, erstattete dem Abte des Stiftes Michaelbeuern, Nemilian, am 15. August 1683 aus St. Peter, wohin er sich gewandt hatte, einen ausführlichen Bericht, in welchem er alle jene Gefahren seinem Vorgesetzten schilderte, in die er hineingerieth. Unter Anderm seien ihm bei Dornbach, das er zur Fortsetzung seiner Flucht recognoscieren wollte, zwei Tartaren mit gezogenen Säbeln entgegengeritten und hätten ihn sicherlich unbarmherzig niedergemeßelt, wenn er sich nicht durch einen Sprung in den Bach gerettet hätte. Auch später, als er auf freiem Felde mit einem Bauer aus Hernals zusammengekommen war, wurde er abermals von vielen Tartaren überrascht. Krauß stieg, nachdem ein auf ihn geschossener Pfeil sein Ziel verfehlte, auf einen Baum, was zur Folge hatte, daß jener ihn begleitende Bauer das Opfer werden sollte. Da die Tartaren jedoch bloß mit Bogen und Säbel bewaffnet waren, entschloß sich der Verwalter, mit der Pistole, die er sich zum eigenen Schutze auf die Flucht mitnahm, den feindlichen Kriegern zu drohen, ein Beginnen, das die richtige Wirkung zur Folge hatte, indem die Reiter eiligst das Weite suchten. Endlich rettete sich der Flüchtling in Königstetten, um sich am folgenden Tage über die Donau setzen zu lassen.

Nach dem Abzuge der Türkenheere berichtete der mittlerweile in Währing eingetroffene Verwalter¹⁾, daß wenig Hoffnung mehr vorhanden sei, daß sich jemand der verödeten Gegend annehmen werde, was den Abt des Stiftes Michaelbeuern veranlaßte, eine große Menge Bauholz und Ziegel nach Wien bringen zu lassen, um mit einem Geldaufwande von 8000 Gulden an die Wiederherstellung Währings zu schreiten. Auch die Pfarrkirche wurde wieder vollständig aufgebaut.

¹⁾ Am 24. Mai 1684.

Wie es allgemein bekannt sein dürfte, wurde im Jahre 1703 der Wiener Linienwall errichtet, dem auch ein Theil von Währing insoferne zum Opfer fiel, als derjenige Theil der Ortschaft, der sich vom Walle bis zur Vereinigung des Währingerbaches mit der Als gegen die Stadt erstreckte, in das Wiener Gebiet einverleibt wurde; doch übte auch weiters — bis zum Jahre 1787 — das Stift Michaelbeuern über den abgetretenen Theil die grundherrlichen Rechte aus.

Außer dem salzburgischen Stifte Michaelbeuern gelangten auch die vom Kaiser Mathias im Jahre 1633 nach Wien eingeführten Mönche „De Monte Serrato“¹⁾ in den Besitz einiger Theile von Währing. Kaiser Josef I. schenkte den frommen Brüdern im Jahre 1709 seine zum Vicedomante gehörige Besitzung zwischen dem linken Ufer des Währingerbaches und der Ortschaft Ober-Döbling, später aber auch (1710) noch den „Steinbruch zu Währing“. Doch nicht lange verblieben die „Schwarzspanier“ im Besitze dieser Güter, da schon im Jahre 1782²⁾ das Kloster „De Monte Serrato“ aufgehoben und dem Religionsfonde übergeben wurde.³⁾

Bittere Zeiten waren es, welche die folgenschweren Jahre 1713 und 1714 für die immer größer werdende Ortschaft gebracht hatten. Die fürchterliche Pestseuche hatte auch Währing in der schwersten Weise heimgesucht, zahlreiche Opfer fordernd, während auch anderseits fortwährende Regengüsse sämmtliche Weinfeldungen zugrunde richteten.

Nachdem man sich von den schweren Schlägen halbwegs erholt hatte, war es endlich möglich gewesen, den Pfarrhof und das Schulhaus, sowie die nach den Türkenjahren noth-

¹⁾ Diese Mönche wurden schlechtweg die „Schwarzspanier“ genannt.

²⁾ Hofkanzlei-Decret vom 17. Februar 1783.

³⁾ Kaiser Ferdinand hatte die in Währing und Berchtholdsdorf gelegenen Gründe des aufgehobenen Klosters dem Schottenstifte im Jahre 1840 um den vereinbarten Betrag von 45.000 Gulden verkauft; doch wurde der Kaufvertrag erst im Jahre 1845 ausgefertigt. (Urkunde befindet sich im Archive des Schottenstiftes in Wien.)

dürftig hergestellte Pfarrkirche, durch schöne Neubauten zu ersetzen. General Graf Versetti widmete im Jahre 1717 einen größeren Geldbetrag, um die verfallenen Mauern des Pfarrhofgartens neu herzustellen und somit für die Kirche einen größeren Raum zu gewinnen. Im Jahre 1729, nachdem es schon früher (1720) dem Pfarrverweser Caspar Hörmann gelungen war, durch Einleitung von Sammlungen den hölzernen Hochaltar vergolden und ein neues Altarbild anfertigen zu lassen, ließ dessen Nachfolger, Johann Baptist Dempfcher, auf eigene Kosten ein neues, einstöckiges Pfarrgebäude errichten, um somit genügenden Platz drei Geistlichen zu schaffen.

Auch die Schule erfuhr seit dieser Zeit eine einschneidende Remedur, indem die traurige Lage des jeweiligen Schullehrers einigermaßen gebessert wurde. Nachdem der aufopfernde Schulfreund, Pfarrverweser Dempfcher, es endlich dahinbrachte, für den Neubau des Schulhauses die durch freiwillige Beiträge zusammengeschlossene Bausumme zustande zu bringen, schritt er um die Bewilligung ein, welche ihm auch baldigst unter folgenden Bedingungen ertheilt wurde:

1. Jeder Schullehrer hat als Entgelt für die Freiwohnung im Schulhause sechs arme Knaben im Lesen, Schreiben und Rechnen, sowie auch in der Musik für den Chor zu unterrichten.
2. Von diesen sechs Knaben hat der Pfarrer vier, und Dominik Nikolaus Kerchner, welcher zum Schulhausbau 160 Gulden beigetragen hatte, eventuell aber seine Gattin und seine Nachkommen, zwei zu wählen.
3. Hat die Gemeinde jene fünf Gulden, welche sie jährlich dem Schullehrer als Mietzinsbeitrag gezahlt, in Zukunft an die Kirche zu entrichten, wofür diese die Kosten zur Erhaltung des Schulhauses zu tragen habe.¹⁾

¹⁾ Kirchliche und pfarrämtliche Annalen.

Selbstverständlich wurde die im Jahre 1730 vor sich gegangene Erbauung der neuen Schule allenthalben mit Freude begrüßt, da damit Zustände weggeschafft wurden, die mit der allgemeinen Bildung nichtsweniger als vereinbar sich erwiesen.

Welche Stellung ein Schullehrer bis zum Jahre 1731 eingenommen hatte, illustriert am besten Kopal in seiner Geschichte von Währing: Bis zum Jahre 1731 bestand der Gebrauch, daß der Schullehrer jährlich an einem bestimmten Tage öffentlich vor der Gemeinde erscheinen und um die Bestätigung im Schuldienste bitten mußte, wobei Jedermann berechtigt war, ihm Ausstellungen zu machen, seine Fehler und Gebrechen vorzuhalten und darüber Rügen zu ertheilen. Und dieses Alles geschah, wie gesagt, öffentlich, in Gegenwart des unwissenden Volkes und der ausgelassenen Schuljugend. Erhielt nun der Lehrer nach dieser scharfen Untersuchung die Bestätigung für das nächste Jahr, so hatte er eine Taxe von einem Thaler zu erlegen, welcher von den würdigen Richtern der Gemeinden Währing, Weinhaus, Gerstehof und Pöckleinsdorf sogleich vertrunken wurde. . .

Diesem trostlosen Zustande wurde endlich, wie bemerkt, im Jahre 1731 ein verdientes Ende gemacht und beschlossen, daß die Gemeinderichter alljährlich beim Pfarrer zu erscheinen haben, um ihre etwaigen Beschwerden hier vorzubringen.

Nachdem die Währinger eine hübsche, allen damaligen Anforderungen entsprechende Schule besaßen, wurde die inzwischen dem Einsturze nahe gewesene Kirche neuerlich umgebaut. Pfarrer Philipp Hirsch sammelte freiwillige Beiträge zur Erbauung des neuen Gotteshauses, und wurde daher am 11. September 1753 schon zur Grundsteinlegung geschritten.¹⁾ Zufolge einer alten Consistorialurkunde beliefen sich die Baukosten der im hübschen einfachen Style erbauten Kirche auf

¹⁾ Zu den Kosten des Kirchenbaues steuerten u. A. f. f. Hoflieferant Matthias Bild von Schwana u 1600 Gulden und der f. f. Regierungsrath Michael von Zoller n 1000 Gulden bei.

17.000 Gulden. Dieselbe besitzt einen Chor mit einer schönen Orgel, eine gefällige Kanzel, eine Sakristei, zwei Dratorien, eine Taufkapelle und eine Gruft.

Die Währinger Pfarrkirche besitzt außerdem mehrere wertvolle Reliquien und Bilder. Auf dem Hochaltare befindet sich das hübsche Bildnis des heiligen Laurentius nebst zwei Statuen der Heiligen Petrus und Paulus. Oberhalb des Tabernakels erblickt man eine auf Holz gemalte Copie des Mariazeller Mutter-Jesu-Bildnisses, sowie das Bildnis des „Gekreuzigten“ gegenüber der Kanzel. Außer dem Hochaltare befinden sich in der Kirche vier Seitenaltäre, welche den Heiligen Gertrud und Laurenz, als den Patronen der Pfarre, sowie der heiligen Maria und Josef gewidmet sind.

Auch das im Jahre 1730 neuerbaute Schulhaus mußte wegen seines baufälligen Zustandes im Jahre 1784 neuerdings vollständig renoviert werden.

In demselben Jahre — am 17. October 1784 — wurde das Stift Michaelbeuern mit Allerhöchster Resolution aufgefordert, seine Grundherrlichkeit über jene 12 Untertanenhäuser zwischen dem Al- und Währingerbache, die durch den im Jahre 1704 errichteten Linienwall mit Wien einverleibt worden sind, dem Wiener Magistrate zu überlassen, was zwei Jahre später geschah, indem ein Kaufpreis von 10.200 Gulden erlegt wurde.

Wir berichteten weiter oben, daß zu der Pfarre Währing mehrere Ortshaften der Umgegend eingepfarrt waren. Nachdem diese später selbstständige Pfarrbezirke wurden: Liechtenthal 1711, Thury 1712, Gersthof 1736, Böhleinsdorf 1746, Weinhaus 1787 — wirkte die Pfarre Währing bloß mehr für die eigene Gemeinde.

Die alte Sternwarte in Wien entsprach längst nicht mehr den fortgeschrittenen Ansprüchen der Wissenschaft, weshalb es im höchsten Grade nothwendig erschien, Ersatz zu schaffen und ein neues Gebäude zu errichten. Das alte Wiener

Observatorium wurde im Jahre 1753 unter der Leitung des Vorstandes der philosophischen Facultät, P. Josef Franz, im Universitätsgebäude errichtet und durch die Direction des P. Maximilian Hell verwaltet. Die Anstalt wurde aber schon damals derart primitiv ausgestattet, daß sie selbst dem damaligen Standpunkte der Sternwissenschaft gar nicht genügte, umsoweniger, als dieselbe mitten unter dem Lärme der Inneren Stadt, am Universitätsgebäude selbst, errichtet wurde und die Erschütterungen, welche durch den dort herrschenden Verkehr erzeugt wurden, überaus hinderlich gewesen sind; überdies aber deckten noch die Thürme der Dominikaner- und der Jesuitenkirche einerseits, der Stephansdom anderseits, einen großen Theil des Himmels, was zur Folge hatte, daß die Beobachtungen der Himmelskörper äußerst erschwert, ja theilweise total unmöglich wurden.

Erst dem großen Gelehrten auf dem Gebiete der Astronomie, Johann Josef Littrow, war es beschieden, eine neue Aera zu schaffen. Nachdem er im Jahre 1819 die Leitung der alten Sternwarte übernommen hatte, mühte er sich durch die folgenden Jahre vergeblich ab, einen dem Zwecke entsprechenden Neubau bei den maßgebenden Behörden durchzusetzen, was ihm zu jener Zeit durchaus nicht gelingen konnte, er daher froh gewesen ist, daß ihm in erster Linie durch die Unterstützung des Obersten Kanzler Grafen Chotek die Umgestaltung zugestanden wurde. Es wurden die Baulichkeiten renoviert, das Personale vergrößert, sowie auf die Vermehrung der Instrumente und Werkzeuge bedeutende Rücksicht genommen. Doch auch diese Reorganisation erwies sich bloß für kaum zwanzig Jahre genügend. Mittlerweile starb der um die Sternkunde so hochverdiente Director Johann Josef Littrow (1842), und hatte nun sein Sohn, der ihm in der Direction nachgefolgt war, die Wiederaufnahme der Verhandlungen, einen Neubau durchzusetzen, eifrigst betrieben.

Diese Bemühungen hatten endlich den gewünschten Erfolg, indem Director Littrow im Jahre 1868 endlich der Auftrag erteilt wurde, geeignete Vorschläge zu einer neuen Sternwarte zu erstatten. Den zu erwerbenden Bauplatz betreffend, gelang es dem Suchenden endlich, den südlichen Theil der Türkenschanze zwischen den beiden Gemeinden Währing und Weinhaus für die Errichtung der neuen Sternwarte aussindig zu machen.

Thatsächlich wurde dieser ganz vorzügliche Platz, der auch den einstimmigen Beifall der im Jahre 1869 in Wien tagenden Astronomen fand, unter Vorbehalt der nöthigen Arrondierungen im Frühjahr 1872 — 14.500 □ Klafter mit zwei darauf befindlichen Gebäuden — erworben, um im Winter desselben Jahres gänzlich in das Eigenthum des Alerars zu übergehen. Als Anfang zu den großen nun kommenden Arbeiten wurde bestimmt, daß sich der Adjunct, Professor Dr. Edmund Weiß, nach England und Amerika begeben solle, um hier während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes die mechanischen und optischen Neuerungen und Einrichtungen kennen zu lernen.

Nach der Rückkehr des Dr. Weiß — 5. November 1872 — wurde nun das Programm entworfen, dem wenige Monate später der Unterrichts-Minister, Dr. von Stre Mayer, die Genehmigung erteilte. Architect Fellner wurde mit der Anfertigung der Pläne, welche am 14. März 1874 genehmigt wurden, betraut; die Bauleitung übernahm der Stadtbaumeister Oberwimmer, und wurde der erste Spatenstich schon am 15. Juni 1874 gethan.

Carl von Littrow, dieser unermüdlische Kämpfer, sollte die Vollendung seines Werkes nicht mehr erleben, denn er starb zum unersehlichen Verluste für die Wissenschaft schon am 26. November 1877.

Ein Jahr nach seinem Tode stand die im Rohbau ausgeführte Sternwarte sammt den Kuppeln vollendet da, ein

ebenso einfacher als schöner Bau. Littrow's Nachfolger, der vorerwähnte Dr. Edmund Weiß, welcher sich schon früher als Adjunct und Professor um das Zustandekommen des neuen Institutes bedeutende Verdienste erworben hatte, hielt daher im Juni 1879 mit dem Personale seinen Einzug und gelang es ihm auch gar bald, Alles fertigzustellen und die Thätigkeit in lohnenswertester Weise aufnehmen zu können.

Dass auch die Vertretung der Gemeinde Währing die Verdienste eines großen Mannes zu schätzen wusste, davon gibt Zeugnis folgende, am 1. Februar 1878 von einer Deputation der Gemeinde-Vertretung der Witve des Directors Carl von Littrow überreichte Adresse:

„Beharrlich von
1840 bis 1877.

Dem einen
Ziele.

An Frau Auguste von Littrow-Wischoff
Hochwohlgeboren.

Um den großen Verdiensten, welche sich das Astronomen-geschlecht Littrow Vater und Sohn um die Wissenschaft erworben, auch in den Augen der Bevölkerung ehrende Anerkennung zu gewähren und namentlich den Gefühlen des Dankes Ausdruck zu verleihen, dass es vorzüglich den unermüdlichen Bestrebungen des zu früh verstorbenen berühmten deutschen Professors der Astronomie an der Hochschule zu Wien und Directors des kaiserlichen Observatoriums daselbst, Herrn k. k. Regierungsrathes

Dr. Carl Ludwig von Littrow

Kasan,

Venedig,

18. Juli 1811,

16. November 1877,

Ihres Gemahles, gelungen ist, im Interesse der Wissenschaft und zum nicht geringen Vortheile und zur Zier der Gemeinde Währing im Burgfrieden derselben die neue k. k. Sternwarte erbauen zu lassen, hat sich der Gemeindeauschuss von Währing in seiner Sitzung vom 17. Jänner 1878 bestimmt gefunden,

eine nächst der Schöpfung Ihres viel betrauertem Gatten
gelegene eben eröffnete Straße mit dem Namen

Littrow-Straße

zu bezeichnen.

Bürgermeister und Rath der Gemeinde geben sich hiermit
die Ehre, im weiteren Befolge dieses Beschlusses die Hochwohl-
geborene Frau hiervon gebührend in die Kenntniss zu setzen.

Währing, am 1. Februar 1878“.

Außer dieser bedeutenden Anstalt erhielt auch Währing
damals ein eigenes Bezirksgericht, nachdem es früher zu dem
Gerichtsprengel nach Hernals gehört hatte. Schon im Jahre
1873 stellte sich die Nothwendigkeit heraus, bei der immer
größer werdenden Bevölkerung des bisherigen Vorortes
Hernals mehrere dem Sprengel des Hernalser Bezirksgerichtes
angehörenden Gemeinden auszuscheiden, umsomehr, als sich die
Amtsgeschäfte derartig steigerten, dass darunter die Parteien
bedeutend geschädigt wurden, ja nicht einmal die vorhandenen
Arbeitskräfte das große Material zu erledigen im Stande
waren. Dies war umso erklärlicher, als bei den übrigen
Wiener Bezirksgerichten ungefähr je 6000, bei dem Hernalser
Bezirksgerichte jedoch 16.000 Einwohner auf einen Beamten
entfielen. Aus dem Vorhergesagten ersehen wir zur genüge,
dass die Nothwendigkeit einer Theil-Ausscheidung unbedingt
crass zu Tage trat.

Aus diesem Grunde gieng im Jahre 1873 die Währinger
Gemeinde-Vertretung daran, mit einer Eingabe an das Justiz-
Ministerium die Ausscheidung der Gemeinden Währing,
Weinhaus, Ober- und Unter-Döbling, Salmannsdorf, Neustift
am Walde, Unter- und Ober-Sievering, Pögleinsdorf und
Gersthof zu betreiben.

Nach langwierigen Verhandlungen, welche sich im Schoße
der Behörden über den Sitz des neuen Bezirksgerichtes ergaben,
erschien endlich der langersehnte Erlass des Justiz-Ministeriums

vom 5. März 1876, durch den für die oben bereits genannten Gemeinden aus dem Sprengel des Bezirksgerichtes Hernalz, ferner aber für die Gemeinden Rußdorf, Heiligenstadt, Grinzing, Rahlenbergerdorf und Josephsdorf aus dem Sprengel des Bezirksgerichtes Klosterneuburg die Errichtung eines eigenen Bezirksgerichtes mit dem Sitze in Währing verordnet wurde. Unter Einem fanden die Bestrebungen der Gemeinde Währing die Anerkennung des Ministers für Justiz.

Nun gieng es rasch zur Ausführung des Baues, und hatten die interessierten Kreise schon am 1. August 1876 das vollständig hergestellte Bezirksgericht begrüßen können.

Am 23. November 1876 wurde das neue Amtsgebäude dem Aerare übergeben, wobei das Oberlandesgerichts-Präsidium neuerlich nicht umhin konnte, der Gemeinde Währing für die bei den Vorarbeiten und Herstellung erwiesene Opferwilligkeit Dank und Anerkennung auszusprechen. Am 15. Jänner 1877 begann das Währinger Bezirksgericht¹⁾ seine Amtswirkksamkeit.

Wir haben in großen Unrissen der Geschichte der alten Währinger Pfarrkirche Erwähnung gethan, und es liegt uns nun ob, mehrere sich in Währing befindliche geistliche Anstalten mit einigen Zeilen zu registrieren.

Vor Allem ist es die Congregation der Missionspriester des heiligen Vincenz von Paul (Lazaristen). Gegen Ende des Jahres 1864 kaufte hier diese Congregation von Eleonora Weiß sieben Grundstücke um den vereinbarten Preis von 15.000 Gulden, um hier bald darauf ein Schulhaus mit einer neuen Kapelle zu erbauen, und wurden selbe wieder der Congregation der Töchter der christlichen Liebe vom heiligen Vincenz von Paul eingeräumt. Diesem weiblichen Orden verkauften die Lazaristen (1877) auch das Schulhaus um den Betrag von 2500 Gulden.²⁾

¹⁾ Anastasius Grüngasse (Ecke der Feldgasse).

²⁾ 54.4 Ar.

Am 19. März 1875 wurde der erste Spatenstich zu einer schönen, geräumigen Kirche¹⁾ gethan, und ward dieselbe schon am 2. Juli desselben Jahres, als gänzlich vollendet, vom Wiener Fürsterzbischofe Dr. Rutschker feierlichst eingeweiht.

Im Jahre 1857 kaufte der Convent der Ursulinerinnen in Wien (Johannesgasse) die beiden Häuser Nr. 16 und 18 um den Betrag von 44.000 Gulden, um hier eine Filialanstalt des Wiener Klosters zu errichten. Zwei Jahre darauf — 1859 — übergieng auch das anstoßende Haus Nr. 20 sammt dem anstoßenden großen Garten in das Eigenthum des Conventes. Die drei Gebäude wurden nun in entsprechender Weise adaptiert und renoviert.

Der Convent, welcher auch eine hübsche Kapelle, die am 31. Mai 1859 eingeweiht worden war, erbaute, bezog schon am 16. August desselben Jahres die gesammten Räumlichkeiten.²⁾

Außerdem befindet sich in Währing ein Greifen-Asyl (Herrengasse 110).³⁾

Von Andersgläubigen sind noch hier folgende Gotteshäuser zu erwähnen: Evangelisches Bethaus in der Martinstraße und das israelitische Bethaus in der Döblingerstraße.

Auch verdient hier des Besonderen das Rothschild-Spital auf der Gürtelstraße erwähnt zu werden, in welchem Kranke israelitischer Confession unentgeltliche Aufnahme und Verpflegung finden.

In Schulverhältnissen zählt Währing ebenfalls zu den reichsten Gemeinden, da sich hier außer der im Jahre 1879 gegründeten k. k. Staats-Oberrealschule⁴⁾ noch je eine Knaben- und Mädchen-Bürgerchule und zehn öffentliche Volksschulen,

¹⁾ Kreuzgasse. Als Pfarrer fungiert Superior Johann Nepomuk Nachtigall.

²⁾ Dieses Kloster ist mit einer Lehr- und Erziehungs-Anstalt (5 Classen Volks- und 3 Classen Bürgerchule) verbunden.

³⁾ Schwestern vom Orden des heiligen Carl Borromäus.

⁴⁾ Wienerstraße Nr. 49.

ferner eine vom Director Ignaz Weber musterhaft geleitete Taubstummenschule¹⁾, ein katholisches Lehrerseminar²⁾ und mehrere Privatschulen befinden.

Unter den letzteren genießen in erster Linie die beiden, im Cottage-Viertel sich befindlichen Erziehungsanstalten Institut Winterberg³⁾ (Mädchen) und Institut Baniarz⁴⁾ (Knaben) den besten Ruf. Beide Lehranstalten, welche sowohl die Volkss- und Bürgerschule, als auch die Mittelschule in sich schließen, erfreuen sich in erster Linie deshalb allgemeinsten Beliebtheit, als sie in dem gesündesten Theile von Neu-Wien ihr Heim aufgeschlagen hatten, nicht minder aber sind es an beiden Anstalten die gediegenen Lehrkräfte, welche vollkommene Gewähr für die Ausbildung der Zöglinge zu bieten im Stande sind. Söhne und Töchter aus allen Theilen der Monarchie, ja aus den verschiedenen Districten des Auslandes, werden hierher geschickt, um hier ihre Ausbildung zu erlangen; mit beiden Instituten ist auch ein vollständiges Pensionat verbunden.

Wie wir bereits weiter oben constatirt hatten, ist Währing einer der schönsten Theile des nunmehrigen Wiener Gemeindegewesens, da sich hier sowohl das schöne Bild bietet — landschaftlich-romantisch und elegant-städtisch.

Die prächtige Lage dieser ehemaligen Vororte-Gemeinde hatte auch in Beziehung auf die Verkehrs-Verhältnisse im Verlaufe der letzten Decennien bedeutende Fortschritte erreicht. Die Regulierungen der breiten Fahrstraßen, die Communicationen aller Art hatten hierher einen großstädtischen Verkehr verpflanzt, der immer breitere Bahnen zu ziehen mußte und für Währing von großem Vortheile begleitet war.

Die letzten Gemeinde-Vorstellungen des autonomen Währing — vom Bürgermeister Prziborsky bis zum

¹⁾ Kettenhofergasse Nr. 3.

²⁾ Michaelergasse Nr. 10.

³⁾ Carl Ludwigstraße Nr. 32.

⁴⁾ Cottagegasse.

letzten Gemeinde=Oberhaupte Gerlach — hatten Früchte gezeitigt, die für Generationen hinaus im steten Angedenken verbleiben müssen, umsomehr, als es diesen Repräsentanten gelungen ist, Währing zu dem zu machen, was es heute ist: Ein industriereicher, eleganter Theil der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

Währing, das im Jahre 1857 die Gasbeleuchtung, und im Jahre 1875 die Hochquellen=Leitung erhielt, besitzt zahlreiche elegante Gast- und Kaffeehäuser, sowie ein erst vor Kurzem eröffnetes Hôtel ¹⁾, welches ob seiner netten Einrichtung, seiner Lage, sowie der Nähe der West- und Franz-Josefs-Bahn von zahlreichen Passagieren gern frequentiert wird.

In polizeilicher Beziehung untersteht Währing dem Polizei-Bezirks-Commissariate auf der Hauptstraße ²⁾; außerdem aber befinden sich hier folgende Sicherheits-Wachstuben: Weinberggasse Nr. 39, Kreuzgasse Nr. 9.

An Postanstalten besitzt Währing das Hauptamt in der Schulgasse Nr. 36, sowie zwei Post- und Telegraphen-Amts-Filialen ³⁾.

Unter allen den nun einverleibten Vororte-Gemeinden weist Währing fast die größte Anzahl von Vereinen auf; daher gestaltet sich auch das hiesige gesellschaftliche Leben immer üppiger und intensiver auf allen Gebieten. Wir lassen nun die respectable Anzahl der diversen Corporationen folgen: Apostolat der christlichen Töchter (Herrengasse 18), „Währinger Athleten-Club“ (Wienerstraße 10), Spar- und Losgesellschaft „Austria“ (Kirchengasse 19), Beamten-Club (Hauptstraße 33), Bildungs- und Geselligkeits-Verein „Beseda Vlastimil“ (Herrengasse 54), Währinger Bürger-Verein (Kirchengasse 20), allgem. österr. Be-

¹⁾ Hôtel Steimböck, Wienerstraße Nr. 32.

²⁾ Bezirksleiter: Ober-Commissär Franz Josef Sandmayr.

³⁾ Marktgasse Nr. 8 und Anastasius Grüngasse.

amten-Verein (Theresiengasse 21), Club evangeli-
 scher Glaubensgenossen (Hauptstraße 13), Cottage-
 Casino (Sternwartestraße 53), Deutscher Bezirks-
 Verein (Wienerstraße 82), Geselligkeits- und Eislauf-Club
 „Eisblume“ (Martinstraße 1), Fecht-Club „Flamberg“
 (Hauptstraße 75), Volkswirtschaftlicher Verein „Fort-
 schritt“ (Annagasse 45), Fortschrittlich-politischer Verein
 „Gewerbebund“ (Johannesgasse 77), Geselligkeits-Verein
 „Genießbare Wurzeln“ (Herrengasse 54), Männer-Gesang-
 Verein „Immergrün“ (Herrengasse 11), Männer-
 Gesang-Verein „Orpheus“ (Martinstraße 7.), Währin-
 ger Liedertafel (Herrengasse 54), Kraftübungs-Club
 (Antonigasse 64), hum. Geselligkeits-Verein „Hoffnung“
 (Annagasse 26), Kinderbewahr-Anstalt der Töchter
 der christlichen Liebe (Antonigasse 72), „Kinder-
 hort“ (Schulgasse 19), hum. Verein „Kinderwohl“
 (Feldgasse), Kirchenmusik-Verein, hum. Verein
 „Nächstenliebe“ (Hauptstraße 75), Zweig des patrio-
 tischen Frauenhilfs-Vereines vom rothen Kreuze,
 hum. Tischgesellschaft „Pilger“ (Hauptstraße 13), Poli-
 tischer Bezirks-Verein (Schulgasse 38), Radfahrer-
 Club „Wiener Herrenfahrer“ (Anastasius Grüngasse),
 Schützengilde „Gamsbock“ (Feldgasse 14), hum. Verein
 „Schuljugendfreund“ (Eduardsgasse 2), Arbeiter-
 Consum- und Wirtschafts-Verein „Selbsthilfe“ (Herren-
 gasse 19), deutsch-akademischer Verein „Walhalla“ (Anna-
 gasse 9), 1. Währinger Turn-Verein (Wienerstraße 49),
 Turn-Verein „Jahn“ (Schulgasse 19), Unterstützungs- und
 Kranken-Verein für ausgediente Marine-Veteranen
 (Herrengasse 54), Unterstützungs-Verein für Bedienstete
 des Postsparcassen-Amtes (Gürtelstraße 47), Unter-
 stützungs-Verein für mittellose Taubstumme (Ketten-
 hofergasse 3), Hausbesitzer-Verein (Theresiengasse 33),

Verein der Musikfreunde (Schulgasse 19), Verein zur Erhaltung einer Mädchen=Arbeitschule, Verein zur Errichtung eines öffentlichen Parkes auf der Türkenchanze (Cottagefeldgasse 31), Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Schulkinder (Schulgasse 19), Marine=Veteranen=Verein (Herrengasse 54), Währinger Freundschaftsbund (Anna-gasse 45), hum. Geselligkeits=Verein „Viribus unitis“ (Antonigasse 26), Geselligkeits=Verein „Die Wilden von Wah=Ring“ (Hauptstraße 13), 1. Währinger Zither=Club (Kreuzgasse 35). — Außerdem besitzt Währing eine bestgeschulte freiwillige Feuerwehr.

Anschließend an die vorangegangene Geschichte von Währing, das bis zur Einverleibung mit Wien auch Sitz einer k. k. Bezirkshauptmannschaft gewesen, wollen wir noch einiges über den alten Ortsfriedhof bemerken.

Bei dem Umstande, als die Populations=Verhältnisse sich immer größer gestalteten, erwies sich der erste, die Kirche umsäumende Gottesacker als viel zu klein; als Beweis hiefür gilt die traurige Thatsache, dass die Gräber um jene Zeit nicht mit einer, sondern mit zwei, ja sogar mit fünf Leichen belegt werden mussten.

Pfarrer Andreas Schwarzenbach brachte es durch seine Bemühungen dahin, dass im Jahre 1795 von dem Grundbesitzer Dominik Rebell auf der Hauptstraße ein Grund gekauft wurde, um einem neuen Friedhofs Platz zu machen. Nachdem alle Verbindlichkeiten erfüllt, und das Grundstück der Kirche übergeben worden, wurde mit den Bauarbeiten begonnen, was derart rasch geschah, dass schon am 27. Februar 1796 Pfarrer Schwarzenbach durch feierliche Einweihung den Friedhof dem Gebrauche übergeben konnte.

Diese letzte Ruhestätte warf der Währinger Pfarrkirche reichliche Beisteuern ab, was in erster Linie dem Umstande

zuzuschreiben ist, als zahlreiche adelige und reiche Familien den Währinger Friedhof zu ihrem letzten Ruheplätzchen sich erwählt hatten.

Auf dem im Jahre 1841 vergrößerten Friedhose zu Währing hatten folgende illustre Persönlichkeiten ihre letzte Ruhe gefunden :

Maria Anna Gräfin Pinos von Basquez, Kammerfrau der Kaiserin Maria Theresia († 1798), Angelika Fürstin Czartoryska († 1808), Anna Prinzessin Sanguszka († 1816), Isabella Fürstin Lubomirska († 1816), Johanna Gräfin von Clary und Aldringen († 1818), Rosalia Gräfin Dunin-Borkowska († 1824), Carl Thomas Graf Ingreste († 1826), Minister Philipp Carl Reichsgraf von Dettingen-Wallerstein-Baldern-Zöttern († 1826), Johann Graf D' Donel († 1828), Beata Gräfin von Gatterburg († 1828), Eleonora Gräfin von Hohenstein († 1834), Anna Gräfin von Clary und Aldringen († 1835), Ernst Fürst von Hohenlohe-Langenburg († 1835), Marianna Gräfin Klebelsberg († 1836), Caroline Gräfin von Thun († 1837), Friedrich Graf Hadik und Futtak († 1837), Johann Bapt. Freiherr von Puthon († 1839), Franz Fürst Radzivil († 1840), Oberst-Silberkämmerer Carl Graf von Clary-Aldringen († 1840), Johanna Gräfin Zichy de Pasaniko († 1840), Johann Ferdinand Graf von Thun-Hohenstein († 1841), Friedrich Christian Freiherr von Gärtner († 1842), Josefa Gräfin Hadik von Futtak († 1842), Caroline Gräfin D' Donel († 1843), Carl Graf von Klebelsberg, Freiherr von Thumburg († 1844), Oberstkanzler Carl Graf von Inzaghi († 1844), Theresia Gräfin Hadik von Futtak († 1844), Juliana Gräfin von Madasd († 1845), Walafred Graf Wetter von der Lilie († 1847), Moriz Graf Strachnitz († 1847), Constantin Graf Wickenburg

(† 1851), Hoffsecretär Karl Graf von Chorinsky († 1853), Friedrich Graf von Deym († 1853), Elisabeth Gräfin von Bigot de Saint-Quentin († 1853), Franz Graf von Madasd († 1854), Josef Graf Pininski († 1854), Dionys Graf von Panuffy († 1854), Cajetan Graf Alkainj († 1854), FML. Ludwig Graf von Bigot de Saint-Quentin. († 1754), Biszlaus Graf von Zamoycki († 1855), FML. Thaddäus Graf von Ledochowski-Hatko († 1856), Oberster Kanzler Karl Graf Inzaghi († 1856), Josef Graf Ledochowski († 1859), Constantin Fürst Czartoryski, Herzog von Kiewan und Zukow († 1860), Franz Freiherr von Somaruga († 1860), Maria Gräfin von Ledochowska († 1861), Josefa Gräfin von Thurn († 1861), Antonia Gräfin von Frank († 1862), Alfons Reichsfürst von Brezenheim-Regecz († 1863), Wilhelmine Gräfin von Festetics († 1864), Caroline Gräfin Hadik von Futtaf († 1864), Johanna Gräfin Dionys Bannffy († 1865), Johanna Fürstin von Brezenheim-Regecz († 1866), Obersthofmeister Albert Graf Festetics de Tolna († 1869), Walburga Gräfin von Chorinsky († 1869), FM. Heinrich Freiherr von Hess († 1870), Constantin Fürst von Hohenlohe-Schillingfürst († 1871), Maria Gräfin Molet († 1873), Antonia von Arueth († 1867)¹⁾.

Außerdem wurden hier noch die unvergesellschaftlichen Tonheroen Ludwig van Beethoven († 1827), Franz Schubert († 1828), sowie der Dichter Franz Grillparzer († 1862), und der unverwüsthliche Johann Nestroy († 1862) bestattet. Auch Dr. Eugen A. Megerle, dieser unerschrockene Freiheitsheld († 1868), sowie die Tochter der Sachsen-Weimar'schen geh. Rathswitwe Ottilie von Göthe, Anna Sidonia Cornelia

¹⁾ Braut unseres unvergesellschaftlichen Dichters Theodor Körner.

Henriette von Göthe († 1844) fanden hier ihre letzte Ruhestätte.

Nachdem wir in kurzer, gedrängter Darstellung in großen Umrissen die Geschichte Währings beleuchtet hatten, lassen wir hier die Reihenfolge¹⁾ der an der Währinger Pfarrkirche fungierenden Pfarrer folgen: Kunikund (1407), Andreas (1446), Mart. Zachinger (1495), Leonhard Hochholtinger (1507), Gregor Kottschach (1530), Paul Schulz (1568), Willibald Kreuzer (1640), Franz Frey (1652), Innocenz Albertus de Alberti (1658), Gregor Franz Aberin (1664), Martin Gaunig (1685), Michael Konrad (1687), Ludwig Henkel (1689), Johann Bernhard Hörmann (1695), Mauriz Welker (1703), Caspar Hörmann (1723), Johann Baptist Demischer (1733), Anton von Palanka (1742), Philipp Hirsch (1755), Dr. Valentin Ehrtschein (1756), Johann Ludwig Weiss (1760), Franz Josef Mößle (1765), Dr. Andreas Schwarzenbach (1772), Josef Staud (1808), Karl Schäder (1811), Georg Pomaroli (1814), Franz Eisselt (1825), Johann Hajek (1833), Franz Kav. Berger (1849), Josef Maynollo (1872), Ehren-Domherr Adolf Rhu.

Gegenwärtig steht der fürsterzbischöfliche Rath und em. Dechant Ignaz Aumann, welcher sich ob seiner Liebenswürdigkeit und Humanität allgemeiner Beliebtheit erfreut, als Pfarrer der den Heiligen Laurentz und Gertrude geweihten Pfarrkirche vor.

Als Bürgermeister (seit der im Jahre 1849 erfolgten Autonomie) von Währing, das u. A. auch zwei mit allem Comfort ausgestattete Bäder — Ritter's Annabad (Annagasse) und Weissenböck's Michaelerbad (Michaelergasse) — sowie ein altes Bräuhaus²⁾ besitzt, fungierten: Josef Prziworsky

¹⁾ Insoweit als die Reihenfolge urkundlich bestätigt erscheint.

²⁾ Herrngasse Nr. 55; Eigenthümer Ludwig Schwarz und Josef Wüsch.

(1850 bis 1864), Anton Klettenhofer (bis 1871),
Theophil Nasalsky (bis Mai 1871), Alexander Prziborsky
(bis 1876), Anton Klettenhofer (bis 1882), Friedrich
Wagner (bis 1889) und als letzter Bürgermeister, Leder-
waren-Fabrikant Jakob Gerlach. ¹⁾



¹⁾ Gegenwärtig Vorstand des XVIII. Wiener Gemeindebezirkes Währing.

Weinhaus. |

Am Südbahge der Türkenschanze, dieser lieblichen, nun historisch gewordenen Anhöhe, wo Se. Majestät, der Kaiser Franz Josef I., jene denkwürdigen Worte, die die Vereinigung der bisherigen Vororte mit Wien zur Folge hatten, gethan, breitet sich, als Fortsetzung von Währing, die hübsche Ortschaft Weinhaus aus.

Nicht auf eine ereignis- und thatenreiche Vergangenheit, nicht auf sonst bewegte Jahrhunderte vermag Weinhaus zurückzublicken, wohl aber, als eine Schöpfung der nimmer rastenden Neuzeit, gibt die rasche Entwicklung und Prosperität ein beredtes Zeugnis dafür, daß eiserne Energie, vereint mit gutem, festem Willen, viel vermocht, was Jahrzehnte und Jahrhunderte müßigen Fortganges nicht zu Stande brächten.

Es sind kaum einige Jahrhunderte her, da Weinhaus nicht einmal dem Namen nach bekannt war, umsomehr, als auch hier über den genauen Zeitpunkt der Entstehung der Ortschaft keine bestimmten Anhaltspunkte angegeben werden können, und man sich beschränken muß, an der Hand mehrerer Ueberlieferungen und Muthmaßungen die Zeit der Gründung annähernd anzugeben.

Im Norden von Weinhaus erheben sich die letzten Ausläufer der nördlichen Kalkalpen, die reizvollen Höhen des Kahlengebirges — Kahlenberg und Leopoldsberg — und in der unmittelbaren Nähe gegen Osten und Südosten breitet sich das interessante, unabsehbare Häusermeer des alten Wien, im fernen Hintergrunde das Leithagebirge aus; im Süden der Berglehne der Türkenschanze wieder dehnen sich die bis-

herigen Vororte Währing, Hernals, Ottakring und Neulerchenfeld.

Ueber die Entstehung des Ortes selbst, wie auch des Namens desselben, cursieren, wie wir weiter oben bereits andeuteten, verschiedene Versionen, und seien daher an dieser Stelle jene thatsächlichen Ueberlieferungen wiederholt, welche den größten Anspruch auf Glaubwürdigkeit verdienen. Auch Hofrath Becker, dieser bedeutende Forscher auf dem Gebiete der österreichischen Landeskunde, gibt mit Bestimmtheit an, daß es einem Wiener Bürgerzmannne seinerzeit — vor mehreren Jahrhunderten — vergönnt war, für Weinhaus den Grundstein zu legen.

Der genannte Bürger der nahen Residenzstadt Wien besaß in dieser Gegend vor mehreren Jahrhunderten ausgebreitete Weingärten, in deren Mitte er einen geräumigen Keller mit einem über diesem errichteten Kellerhäuschen erbauen ließ. Dieses behaglich ausgestattete Häuschen war der Anfang der Gründung von Weinhaus. Der Erbauer, welcher aus seinen „inhaltschweren“ Trauben einen guten Tropfen zu liefern verstand, hatte sich, wie die Folge zeigte, über seine Gründung durchaus nicht zu beklagen. Als es bekannt geworden, wo der gute „Tropfen“ zu haben sei, da strömte ein großes Gewoge zu jenen Weingärten hinaus, um sich hier zu stärken und zu belustigen. Das kleine, traute Kellerhäuschen wurde von dieser Zeit an von dem Besitzer, seinen zahlreichen Freunden und anderen „Weinbeißern“ allsonntäglich aufgesucht, und gar bald gab es wenig gewiegte Weinkenner mehr, die die neue Sorte des Rebensaftes nicht kennen gelernt hätten. Man zog also allsonntäglich hinaus zu dem „Weinhäuschen“, das selten mehr, ob des großen Zuspruches, ein leeres Plätzchen aufweisen konnte, weshalb der Besitzer bald an eine Vergrößerung zu denken bemüßigt war. Es wurde adaptiert, gebaut, aus dem einfachen Kellerhäuschen

ward ein „Weinhäuschen“, aus diesem wieder gar bald ein hübsches „Weinhaus“.

Doch nicht lange sollte dieser Wiener Bürger allein sich des Renommés erfreuen; auch andere Wiener, welche hier überall Weingärten besaßen, dachten an das Geschäft, und so kam es, daß alsbald, mitten in den Weinbergen und Weingärten, viele solcher Keller und Weinhäuschen entstanden waren. Als diese Gebäudchen später immer dichter wurden, siedelten auch die Besitzer jener Weingärten — Hauer schlechtweg genannt — ganz hierher, sich nun voll und ganz dem lucrativen Weinhandel ergebend. Auf diese Art entstand alsbald ein artiges Dörfchen, dessen Benennung Weinhaus sich bis auf die heutigen Tage zu erhalten wußte.

Die Gründung muß daher entschieden vor dem Ende des 13. Jahrhunderts vor sich gegangen sein, da wir in der Wiener Hofbibliothek Aufzeichnungen schon aus dem Jahre 1314 finden, worin das erstmal die Ortsbenennung „Weinhaus“ vorkommt, und zwar war es ein Marquard von Weinhaus, der auf einer Urkunde als Zeuge namentlich genannt wird.

Von dieser Zeit an existieren wieder keinerlei Urkunden und Schriftstücke bis in das Jahr 1562, in welchem Jahre das damalige Pfarr-Urbarium und das angelegte Grundbuch den Bestand zahlreicher Weingärten in dieser Gegend, an denen Keller angebracht waren und über die nach und nach Häuser entstanden, bestätigt. Gleichzeitig findet sich darin die Registrierung der Thatsache, daß aus jenen hier errichteten Weinhäuschen das Dörfchen Weinhaus entstanden war.

Wer den heutigen Unterschied zwischen den Nachbargemeinden Währing und Weinhaus kennt, dürfte verwundert vernehmen, daß Weinhaus im Jahre 1582 fast ebensoviel Häuser besaß, wie das nachbarliche Währing, nämlich 38,

während Währing 42 Häuser besaß. Im Jahre 1600 zählte Weinhaus, dessen Bevölkerung immer dichter wurde, bereits 42 Häuser. Immerhin aber ist es eigenthümlich, daß sich die Häuseranzahl von Weinhaus innerhalb von zwei Jahrhunderten kaum verdoppelte, was wahrscheinlich in der hier sehr beschränkten Bauarea seinen Grund zu suchen hat. Es ist zwischen zwei Hügeln eingeengt, mitten fließt der Währingerbach, dessen Verlegung zur Gewinnung einer größeren Baufläche ungemein große Schwierigkeiten machte.¹⁾

Um zur thatsächlichen Historik der aufgehobenen Gemeinde Weinhaus zurückzukehren, müssen wir vor Allem bemerken, daß dieselbe mit der Geschichte und den Geschehnissen von Währing innig verknüpft erscheint und viele Schicksalsschläge erlitt, welche beide Gemeinden gemeinsam zu tragen bemüßigt waren.

Weinhaus, wie auch die Ortschaften Gersthof, Pögleinsdorf, Neustift am Walde, Thurygrund, Lichtenthal und Döbling, gehörte früher, sowohl kirchlich, wie auch mit der Schule, zur Pfarre in Währing.

Schon die erste Belagerung von Wien durch die Türken — im Jahre 1529 — war für Weinhaus überaus unheilvoll, da die wüthenden Barbaren aus dem Oriente Nichts verschonten, überall plündernd, Alles devastierend und mordend. Lange noch blieben diese Wunden ungeheilt, und erst langsam konnte die frühere Ruhe und Eintracht friedliebender Bewohner zur Rückkehr schreiten.

Diese geschaffene Ruhe dauerte fast volle anderthalb Jahrhunderte, zu welcher Zeit — im Jahre 1683 — abermals Wien, sowie dessen Umgebung von dem neuerlichen unheimlichen Besuche der türkischen Janitscharen überrascht wor-

¹⁾ Die Bachverlegung wurde gegen Ende des Jahres 1886 mit einem Kostenaufwande von 28.000 Gulden durchgeführt, und wurde der bestandenen Gemeinde Weinhaus von Seite des nied.-östrerr. Landesauschusses eine Subvention von 10.000 Gulden bewilligt.

den ist. In dichten Massen erschienen diese wilden Horden vor den Mauern der Stadt, jede Gelegenheit benützend, um sich freien Einzug in das Innere zu ergattern.

So kam es, daß der türkische Mond auch knapp an den Gemarkungen von Weinhaus aufgehißt wurde, und daß auch hier jene Unthaten geschehen konnten, welche überall um Wien das traurigste Angedenken zurückließen. In der großen Schlacht des Wiener vereinigten Ersatzheeres gegen die Türken stand der Kern der türkischen Armee, das volle Centrum, bei dem die Janitscharen mit den Spahis sich befanden, unter dem Befehle des Großveziers auf der diesseitigen Türken-
schanze, in dem Raume innerhalb der Ortschaften Döbling, Währing und Weinhaus, und lag als Angriffsziel den Truppen des Fürsten von Waldeck Weinhaus und ein Theil von Währing vor.

Schweickhart schreibt hierüber Folgendes: Als das christliche Heer zum Entsatz der so schwer bedrängten Stadt Wien herankam, und am 12. September 1683 früh vom Kahlenberge herabzog, mußten die Schanzen erstürmt werden; der Kampf war mörderisch, da die Moslimen diesen Hauptpunkt mit einer verzweiflungsvollen Wuth vertheidigten; alsbald war der sonst so silberklare Bach, der sich hier zwischen Gebüsch still rieselnd hinwindet, zu einem Blutstrom geworden, und hoch thürmten sich die Leichen der Erschlagenen. Es waren die Polenvölker vom rechten Flügel der Hauptarmee, welcher sich bis Dornbach hinzog, die zuerst auf diese Schanzen stießen. Schrecklich wüthete das Feuer der Kanonen in den Scharen dieser Tapferen, die von dem Anstürmen umso weniger ablassen konnten, als es die höchste Noth war, diese Schanzen zu nehmen, indem das Centrum und ein Theil des linken Flügels der kaiserlichen Armee bei Grinzing ungemein zu streiten hatten, um sich der Dörfer zu bemächtigen, die alle mit Sturm mehrmals genommen und wieder verloren

wurden. Die Anstrengungen der Polen schienen die menschlichen Kräfte zu übersteigen, und dennoch konnten diese Schanzen nicht genommen werden. Auf Begehren des Königs eilte daher deutsches Kriegsvolk, nachdem General Dünewald mit seinem Regimente und Stryum-Drögoner schon im erbittertsten Kampfe entwickelt waren, zu Hilfe, wonach durch Unterstützung der kaiserlichen Scharen unter General Rabatta und der baierischen Truppen unter General Waldeck, dieser Punkt bald erobert wurde, während dessen der Herzog von Lothringen auf der anderen Seite, ungeachtet alles Widerstandes der Janitscharen, die Dörfer alle nahm und auch eine solche Schanze erstürmte, und so, im Verein mit dem Prinzen von Baden, der die Waldeckischen Drögoner abziehen ließ, damit sie mit den kaiserlichen Fußvölkern stürmen konnten, ward endlich bis nach vier Uhr nachmittags das große blutige Werk auch hier vollendet. König Johann Sobieski von Polen konnte solchergestalt alle seine Streitkräfte, als er aus den Schluchten Dornbachs hervordrang, entwickeln und warf das Barbarenheer, welches bei Hernals festen Fuß faßte, mit Ungestüm zurück; die allgemeine Flut der Verwirrung unter den Türken begann, das angerichtete Blutbad ward entsetzlich, wobei ganze Straßen und Felder mit Leichen und geronnenem Blute überdeckt waren.

Weinhaus bot nach dem Abzuge der türkischen Scharen ein trauriges Bild der Zerstörung, und neuerdings trat nun an die noch zurückgebliebene Bewohnererschaft die traurige Pflicht heran, abermals anzufangen dort, wo Jahrhunderte emsigen Schaffens begonnen hatten.

Der Vorgang war wieder derselbe, wie damals nach dem ersten Türkenjahre: Es wurde renoviert und adaptiert, die durch Brand in Asche verwandelten Häuser neugebaut u. a.

Doch nicht nur durch unheilvolle Kriegsjahre wurde Weinhaus gemartert, auch anderes Unglück war es, das aber-

mals maßlosen Schrecken mitbrachte: Die schreckliche Pestseuche des Jahres 1713, welche auch hier ihre zahlreichen Opfer gesucht und gefunden hatte.

Die ungemein liebliche Gegend Weinhaus' veranlaßte schon damals zahlreiche Wiener Familien, sich den Sommer über hier anzusiedeln. Auch Kaiser Leopold I., welcher durch mehrere Ausflüge, die er hierher gethan, in dem Dörfchen die beste Eignung zu einem Sommersitz erkannte, ließ im Jahre 1703 für seine beiden Söhne, die Erzherzoge Josef und Carl, hier ein Lustschlößchen, rückwärts des neuen Währinger Leichenhofes, erbauen.

Kaiser Josef I. schenkte diesen Sommersitz seinem Zahlmeister, von dem es später in verschiedene Hände gerieth, u. A. auch an Mathias von Lackner, von welcher Familie das niedliche Besizthum bis in die gegenwärtige Zeit den Namen „Lackner'sche Hütte“ beibehielt. Der letzte Besizer dieses Hofes war Graf von Hardegg, welcher denselben im Jahre 1817 durch eine Lotterie öffentlich ausspielen ließ.

Später kam an die Stelle dieses Lusthauses die niederösterreichische Landes-Zwangs-Arbeits-Anstalt. Der niederösterreich. Landtag beschloß in seiner Sitzung vom 12. Mai 1864 die Errichtung einer Zwangs-Arbeits-Anstalt für 100 nach Nieder-Oesterreich zuständige Individuen. Nach langer Suche erst — zwei Jahre später — gelang es, eine hierzu geeignete Realität aufzufinden und dieselbe zu erwerben. Mit dem Vertrage vom 19. October 1866 wurde nämlich obige Besizung mit einer Grundfläche von fast fünf Joch, die von den Grenzen der bisherigen Gemeinden Weinhaus und Währing durchschnitten ward, um den Betrag von 44.000 Gulden für den Landesfond angekauft, um, nachdem die erforderlichen Adaptirungs-Arbeiten beendet und die Statuten, die Hausordnung und die Instructionen für die Beamten

und Diener verfaßt und genehmigt worden waren, am 13. Jänner 1868 von den 100 Zwänglingen bezogen zu werden.

Im Jahre 1750 zählte Weinhaus 40 Häuser, die größtentheils von Wiener Bürgern erbaut und in deren Besitze gewesen sind. Zu den schönsten unter denselben zählte in erster Linie der Sommersitz des k. k. Hofjuweliers Josef Friedrich Schwab, mit einem hübschen Lust- und Baumgarten und einer Hauskapelle. Diese, dem heiligen Josef geweihte Kapelle wurde nach dem Tode des Erbauers von seiner hinterlassenen Witwe bedeutend erweitert und mit einer Stiftung von 13.000 Gulden für einen Priester versehen. Gleichzeitig erwirkte die Witwe die Einweihung des Gotteshauses (1784), wie auch, daß dasselbe der allgemeinen Benützung geöffnet wurde. Im Jahre 1787 ward das kleine Kirchlein zur Local-Kaplanei erhoben, deren Patronat die Stifterin besaß; auch wurde der Ex-Paulaner Josef Ignaz Kremser für den Gottesdienst bestimmt. — Im Jahre 1853 wurde die Localie zur Pfarre erhoben.

Das im italienischen Style, inwendig in runder Form, erbaute Kirchlein hat seit dem Jahre 1809 das Aussehen eines gewöhnlichen Hauses ohne Thurm. Das Gotteshaus, dem von zahlreichen Wohlthätern einige reiche Messgewänder verehrt wurden, besitzt ein sehr schönes Hochaltarblatt, die Flucht nach Egypten¹⁾ darstellend, sowie zwei weitere Gemälde des heiligen Lucas und des kreuztragenden Christus²⁾.

Gegenwärtig besitzt die einverleibte Ortschaft Weinhaus ein neues Gotteshaus, die St. Josefs-Botivkirche in der Herrengasse. Der gegenwärtige Pfarrer von Weinhaus, Dr. Josef Deckert, hatte Jahre darangesetzt, um der Gemeinde ein würdiges, der Bevölkerungsanzahl entsprechendes Gotteshaus zu schaffen. Seinen unausgesetzt betriebenen Bemühungen ge-

¹⁾ Nach Carl Maratta von Lampi gemalt.

²⁾ Bon § 561.

lang es auch, das Capital zu sichern, und so entstand an derselben Stelle, wo vor mehr als 200 Jahren das christliche Heer die türkischen Truppen in die Flucht jagte, der würdige Gottestempel.

Am 16. September 1883 wurde der erste Spatenstich gethan, dem schon am 12. Mai 1889 durch den Wiener Fürst-Erzbischof Dr. Josef Cölestin Ganglbauer die feierliche Consecrirung folgte.

Anreihend an die Geschichte der Weinhauser Pfarre seien hier die Namen der Pfarrer mitgetheilt: Josef Krembser (1784 bis 1820), Johann Stanzel (1821 bis 1832), Petrus Mark (1833 bis 1836), Ignaz Schwarz (1836 bis 1855), Johann Berger (1855 bis 1858), Adam Schwandner (1858 bis 1874) und der gegenwärtige Pfarrer Dr. Josef Deckert¹⁾

Außer den beiden Kirchen besitzt Weinhaus eine Capelle des Herz-Maria-Klosters der Töchter der göttlichen Liebe.

Nach diesen ruhigen Zeiten kamen wieder die Franzosenkriege zu Anfang dieses Jahrhunderts. Besonders in der zweiten französischen Invasion gieng es hier überaus schrecklich zu, da die Franzosen, welche am 11. Mai 1809 auf der Höhe der Türkenschanze bei Weinhaus ihr Lager aufschlugen, noch ärger wirtschafteten, wie ihre Kriegsvorgänger aus dem Oriente.

Im Jahre 1825 kaufte der Bruder des berühmten Feldherrn, Herzogs von Wellington, Lord Wellesley, das im Jahre 1823 erbaute Noviziathaus der Redemptoristen-Congregation, von dem es im Jahre 1832 wieder in den Besitz des Fürsten Constantin Czartoryski, später in das Eigenthum der Söhne des Letzteren, Constantin und Georg, übergieng.

Während Weinhaus im Jahre 1784 eine Einwohnerzahl von 415 besaß, zählen wir im Jahre 1832 bereits 564 Seelen.

Im Jahre 1848, diesem Wendepunkte in den bestehenden Verhältnissen, wurde die ehrwürdige Redemptoristen-Congre-

¹⁾ Anlässlich der Vollendung der St. Josefs-Kirche wurde Dr. Deckert zum Ehrenbürger ernannt.

gation gewaltsam aus Weinhaus vertrieben. Auch mußte energisch daran gedacht werden, das Hab und Gut der Bewohner zu schützen; es entstand auch hier eine Nationalgarde, welche die einstürmenden Rebellen mit Erfolg zurückzudrängen verstand. Die auf der Türkenschanze befindlichen Pulverthürme hielt die diesseitige Bevölkerung in nicht geringem Schrecken; doch gelang es einem intensiven Petitionieren, daß am 18. August ein großer Theil des Pulvervorrathes entfernt wurde.

Am 24. October lagerten hier die kaiserlichen Truppen, um zwei Tage später von dem Redemptoristen-Garten aus die Linienwälle zu beschießen.

In Bezug auf die Schulverhältnisse sei Folgendes zu erwähnen: Der Wiener Weinhändler Josef Mayer, welcher in Weinhaus mehrere Häuser besaß, faßte im Jahre 1837 den Entschluß, hier eine Schule zu errichten, ein Entschluß, der durch den vorzeitigen Tod des Wohlthäters fast vereitelt wurde. Doch gelang es dem damaligen Pfarrer, Ignaz Schwarz, die Witve zu der Ausführung des löblichen Planes zu bewegen, und so erhielt Weinhaus im Jahre 1838 ein eigenes Schulgebäude, welchem als erster Schullehrer Michael Fellner vorgestanden hat. Im Jahre 1881 sah sich aber die Gemeinde Weinhaus, die rapid steigenden Bevölkerungs-Verhältnisse berücksichtigend, veranlaßt, ein neues, allen modernen Ansprüchen entsprechendes Schulhaus¹⁾ aufzuführen. Bei der Schule, welche fünf Classen besitzt, befindet sich auch ein Schulgarten.

Heute, nach der Einverleibung mit der Reichshaupt- und Residenzstadt, befließigt sich Weinhaus in jeder Beziehung, sich großstädtischer zu gestalten, ein Beginnen, das schon während des Regimes des letzten Gemeinde-Oberhauptes, Sebastian Mayer, sich bemerkbar machte.



¹⁾ Köhlergasse Nr. 1.

Gerstthof. |

Diese über 1000 Einwohner zählende Ortschaft liegt in einem anmuthsvollen Thale zwischen erträgnisreichen Weinbergen. Die reizend schöne Lage, welcher sich Gerstthof erfreut, verdankt demselben einen nicht zu unterschätzenden Erwerbszweig, die Vermiethung der Sommerwohnungen, welche von den Wienern gerne bezogen werden.

Was den Zeitpunkt der Gründung anbelangt, so kann mit Bestimmtheit das Jahr nicht angegeben werden, in dem die ersten Ansiedelungen entstanden, zumal die alten Geschichtsbücher nichts Näheres anführen, anderseits aber auch finden wir keine älteren Urkunden, in welchen von der Existenz der Ortschaft Gerstthof erzählt würde.

Thatsache ist es jedoch, dass die nun zum 18. Wiener Gemeinde-Bezirk gehörige Ortschaft ihren Namen einem großen Bauernhose verdankt, dessen Besitzer, namens Gerstler, außerdem noch vier andere Bauernhäuser im Eigenthume hatte.

Wie das niederösterreichische ständische Gültенbuch aus dem Jahre 1592 erzählt, kam Gerstthof — und dies wahrscheinlich von dem bereits genannten Anton Gerstler — im Jahre 1592 an Jakob Saurer von Sauerburg; dieser neue Besitzer ließ sein Gut in überaus günstiger Weise adaptieren, so dass dasselbe nun begann, den regelrechten Mittelpunkt eines neuen Gemeinwesens zu werden. Später — im Jahre 1617 — gelangte Agydus Gattermayer in den Besitz der Herrschaft, welche im Jahre 1641 auf dessen Sohn, Carl Ludwig Gattermayer von Gatterburg, übergieng.

In diese Zeit fällt nun auch die rapide Vergrößerung Gerstthofs. Nachdem sich die Bewohner von den furchtbaren

Schrecken, welche die zweite Belagerung durch die Türken überall hervorgerufen hatte, halbwegs erholt und das Zerstückte wieder zur Noth in Stand gesetzt haben, entwickelte sich auch hier eine regere Baulust, welche sich, da auch andere Familien hierher kamen, immer intensiver gestaltete und die Ortschaft immer mehr und mehr in Aufnahme gerieth.

Im Jahre 1749 gieng die Herrschaft durch Kauf in den Besitz des überall begütert gewesenen Stiftes St. Dorothea über, das es aber schon im Jahre 1811 an das Chorherrenstift Klosterneuburg abtrat. Doch nur eine allzu kurze Zeit blieb das letztere Stift im Besitze der anmuthigen Herrschaft, da schon im Jahre 1812 — urkundlich bestätigt — Jakob Bernklau als der nächste Eigenthümer vorkommt. Von diesem kaufte dieselbe Andreas Josef Popper (1814), nach dessen Tode seine Gattin, Elise Barbara Popper (1830), die alleinige Besitzerin geworden ist.

Aus dem Vorhergesagten ersehen wir demnach, daß die ersten Ansiedelungen in dieser Gegend bis in das 16. Jahrhundert zurückgreifen. Doch scheint es überdies als gewiß zu gelten, daß schon früher Hütten hier bestanden hatten, welche den hier Weinberge Besitzenden zum Obdache gedient hatten. Wie in der ganzen Umgegend, so hatten sich auch die hiesigen Weingärten und Äcker eines besonders guten Fortganges zu erfreuen, weshalb die Thatsache, daß die ersten Ansiedelungen — Gerstler's Bauernhof — aus solchen obigen Winzerhütten entstanden sind.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hatte auch der angesehenene Hofkriegsrath Matthäus Libl von Schwanau in Gersthof mehrere Besitzungen. Diesem edlen Manne hatte es auch die Gemeinde zu verdanken, daß hier eine Kapelle entstand, die für die damaligen Bevölkerungs-Verhältnisse als eine wahre Wohlthat gepriesen wurde. Matthäus Libl opferte einen großen Theil seines Vermögens, um ein Gotteshaus

zu schaffen, und so konnte schon im Jahre 1736 das vollständig fertiggestellte, dem heiligen Johannes von Nepomuk verehrte Kirchlein eingeweiht werden. Im Jahre 1784, als die von der kirchlichen Oberbehörde angeordnete Pfarrorganisation durchgeführt worden war, wurde auch dieses niedliche, im einfachen Style erbaute Kirchlein zu einer Localie erhoben. Dieses auf der Gersthofer Hauptstraße sich befindliche Gotteshaus ist wohl klein, aber äußerst reich ausgestattet; es besitzt einen hübschen Hochaltar, sowie ein einfaches Grabmal des Stifters Matthäus Lidl von Schwana u.

Doch erwies sich dieses Gotteshaus für die späteren, in erster Linie aber für die gegenwärtigen Verhältnisse als viel zu klein, und es mußte daran gedacht werden, der Zeit Rechnung zu tragen und an die Erbauung einer neuen Pfarrkirche zu gehen. Seit einem Jahre besitzt Gersthof bereits ein neues Gotteshaus, welches sich inmitten der Gemeinde auf einer sanften Anhöhe erhebt, und ist das Hauptverdienst des Zustandekommens der St. Leopolds-Pfarrkirche in erster Linie den unausgesetzt betriebenen Bemühungen des gegenwärtigen Pfarrers, des hochwürdigen Herrn Dr. Ignaz Winkelmayr¹⁾ zu danken, daß die Gersthofer eine würdige Pfarrkirche erhielten.

Anschließend an die kurze Darstellung der Gersthofer Kirchengeschichte setzen wir hier die Reihenfolge der Seelsorger und Pfarrer bei:

Prosper Antonius Maystaller (früher Cooperator an der Pfarrkirche in Währing) von 1747 bis 1763; Martin Krenn (früher fürsterzbischöfl. Curprieſter) von 1764 bis 1792; Anton Wogathe, Provisor bis zum 20. November 1792; Antonius May von 1792 bis 1810²⁾; Jakob Mühlfeld von 1810 bis 1812; vom Jahre 1812 bis 1814 versahen die Pfarrer Antonius May (Pögleinsdorf) und Georg

¹⁾ Früher Cooperator an der Botivkirche in Wien.

²⁾ 1810 wurde derselbe Pfarrer in Pögleinsdorf.

Pomaroli (Währing) als excurrento-Provisoren den hiesigen Gottesdienst; Carl Schäder 1814 bis 1822¹⁾; Josef Rubinger (Pfarrer in Pöbleinsdorf als excurrento-Provisor) 1833 bis 1835; Johann Hecht 1835 bis 1856²⁾; Ludwig Stroo (Provisor in Pöbleinsdorf) 1857 bis 1866; Moriz Walter (Pfarrer von Pöbleinsdorf als excurrento-Provisor) 1866 bis 1868; Sigmund Fleischmann (Administrator) von 1868 bis 1883; Blasius Antel (Pfarrer von Pöbleinsdorf als excurrento-Provisor) von 1883 bis 1884; Dr. Ignaz Winkelmayr seit dem 20. Februar 1884.

Im selben Jahre, als Mathias Vidl von Schwanau die Gersthofer Kapelle erbauen ließ, erhielt die Ortschaft auch eine eigene Schule, sowie — kurze Zeit später — auch ein Armenhaus. Grundherrschaften, welche hier behaupte Unterthanen hatten und auch hier ihre „Grundholden“ besaßen, waren: Herrschaft Gersthof, Rußdorf an der Donau, Braunhirschen und Stift St. Michael in Wien.

Bemerkenswert und charakteristisch für die Gemeinde Gersthof, das sich einer ungemein gesunden und stärkenden Luft, sowie eines guten Wassers stets zu erfreuen hatte, waren die Populationsverhältnisse, indem es statistisch nachgewiesen war, daß die hier vorgekommenen Sterbefälle immer einundeinhalbmal größer waren als die Geburten, eine Thatsache, die sehr schlimme Folgen für die Entwicklung der Bevölkerungs- und Erwerbsverhältnisse nach sich zog.

Heute ist es freilich anders, da die Population auch hier, gleich allen anderen Gemeinden und Ortschaften, eine überaus normale geworden ist.

Um auf die Ernährungsquellen zu kommen, sei hier weiter mitgetheilt, daß sich die hiesigen Bewohner stets mit Feld- und Weinbau befaßten: aber auch die Milch- und Obstwirt-

¹⁾ Bis 1822 Pfarrer, bis 1833 Aushilfspriester und Administrator.

²⁾ War Pfarrer in Ebergassing.

schaft, deren Producte nach Wien, wo sie stets den besten Absatz fanden, verführt wurden, hatte sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Besonders ist es heute noch der Weinbau, der den Haupternährungsweig der dortigen Bevölkerung bildet, obwohl die hiesige Weinsorte nicht die beste zu nennen ist.

Auch diese kleine Ortschaft, welche heute zu den schönsten Sommerfrischen zählt, hatte ihre Schicksale gehabt. Besonders war es das furchtbare Türkenjahr 1683, welches ebenfalls den Bewohnern des aufstrebenden Dörfchens Gersthof überaus schwere Tage brachte. Die türkischen Barbaren verwüsteten die Häuser, sie zerstörten die aufkeimende Rebenblüthe, ja die einfachen Bewohner sogar wurden mißhandelt und gemordet. Nach dem Abzuge der Janitscharen athmete Alles neu auf, es wurde renoviert, die Felder und Weingärten neu bearbeitet u. A., es eröffnete sich dem kleinen Orte eine neue Zukunft.

Auch die Pestseuche des Jahres 1713 hatte hier ihre Opfer geholt.

Wie fast überall, so kam auch für Gersthof im jetzigen Jahrhundert der ersehnte Friede, eine wohlthätige Entwicklung u. A.

Die Bevölkerung, welche im Jahre 1831 bereits 67 Familien mit 133 männlichen, 140 weiblichen Personen, sowie 35 Schulkindern zählte, entwickelte sich in günstigster Weise; es wurde der Verkehr durch die gebesserten Verbindungen mit Wien und anderen Ortschaften immer reger, es wurden Institutionen eingeführt, die für ein geordnetes Gemeinwesen von überaus wohlthätigen Folgen begleitet waren.

Gersthof, das eine fünfclassige Knaben- und Mädchen-Volkschule¹⁾, sowie eine Sicherheitswachstube²⁾ und ein Post- und Telegraphen-Amt³⁾ besitzt, gehört zu den bestsituiertesten

1) Alseggergasse Nr. 12.

2) Hauptstraße Nr. 80.

3) Bastiengasse Nr. 25.

Gemeinden, welche nach Wien einbezogen wurden. Hier befindet sich auch das Reconvalescentenhaus, welches durch die Munificenz der Frau Franziska Herzmaneky für arme Wöchnerinnen errichtet wurde und als die erste solche Anstalt in Oesterreich reichlichst unterstützt wird.

Auch eine hübsche Cottage-Anlage, welche hier entstanden war und bereits zahlreiche, im Schweizer-Styl erbaute Villen besitzt, verschönert die, ohnedies mit allen landschaftlichen Reizen versehene Gemeinde ungemein.

Um das Aufblühen der Gemeinde hatten sich in erster Linie besonders die beiden letzten Bürgermeister, Bastien und dessen Nachfolger, Realitäten- und Kaffeehaus-Besitzer Anton Verchenfelder, verdient gemacht, da unter ihrem Regime zahlreiche Neuerungen und Institutionen geschaffen wurden, die vollends geeignet waren, diesem schönen Theile von Neu-Wien nur Vortheile zu bringen.

Von den hier bestehenden Corporationen, welche durch ihr emsiges Wirken die gesellschaftlichen Verhältnisse allzeit zu heben trachten, seien hier zum Schlusse angeführt: Erster Gersthofener Athletic-Club (Hauptstraße Nr. 6); Gersthofener Liedertafel (Neuwaldeggerstraße); Kirchenbau-Verein (Hauptstraße Nr. 105); Gersthofener Schützengilde (Hauptstraße Nr. 90); Gersthofener Männer-Turn-Verein (Hauptstraße Nr. 23); Kirchenmusik-Verein, Verschönerungs-Verein (Neuwaldeggerstraße Nr. 21).

Außerdem besitzt Gersthof ein gutgeschultes freiwilliges Feuerwehr-Corps.



Pötzleinsdorf.

Wie Gersthof, so nähren sich auch die Bewohner des freundlichen Pötzleinsdorf vorwiegend vom Weinbaue und der erträgnisreichen Feldwirtschaft, wie auch von dem Milchverkaufe nach Wien.

Pötzleinsdorf, das früher Pezelisdorf, auch Becelinesdorf geheißen hatte, liegt in einem freundlichen Thale, zum Theile aber auch auf einer Anhöhe zwischen weinbewachsenen Bergen in einer reizvollen Gegend; begrenzt wird die nun zum 18. Wiener Gemeindebezirke gehörige Ortschaft von den Nachbargemeinden Gersthof, Neustift am Walde und Dornbach.

Linden Mit Gersthof ist Pötzleinsdorf durch eine schöne, lange Allee von uralten Pappelbäumen, welche bis zum Orte selbst führt, verbunden, ein Anblick, der, vom Ende Gersthofs aus gesehen, fast überwältigend wirkt, zumal zu beiden Seiten der Allee, eine zweite Häuser-Allee, eine regelmäßige Reihe der schönsten, prachtvollen Vorgärtchen insbesondere zur Sommerzeit dem schönen Bilde ein umso größeres Aussehen zu geben im Stande ist.

Jedoch auch bei Pötzleinsdorf vermag der sorgfältigste Chronist nicht die Zeit anzugeben zu welcher die Ortschaft entstanden ist; es ist aber mit Bestimmtheit, wie aus den erhaltenen Urkunden und Überlieferungen zu finden ist, behauptet worden, daß Pötzleinsdorf zu den ältesten Ortschaften um Wien gehört, zumal die ersten Nachrichten schon aus dem 12. Jahrhunderte, dem Jahre 1136, stammen. Es ist aber immerhin die Annahme nicht ausgeschlossen, daß Pötzleinsdorf schon früher — zum Mindesten aber kleinere Ansiedlungen — bestanden hatte.

Im Jahre 1743 erhielt Pögleinsdorf eine eigene, dem heiligen Aggydius geweihte Pfarrkirche. Dieselbe präsentiert sich in ihrem einfachen Style dennoch überaus hübsch, da schon der Eingang zu derselben durch eine prächtige Kastanienallee, an deren Anfang sich ein altes, steinernes Wasserbecken mit seinem krystallhellen Bergwasser befindet, verschönert erscheint. Im Innern des Gotteshauses befinden sich ein reicher Hochaltar, sowie zwei niedliche Seitenaltäre.

Bei mehreren Seiten bestand die irrige Meinung, daß Pögleinsdorf erst dem Jahre 1743 ein Gotteshaus zu verdanken hat, eine Version, die sich jedoch als irrig leicht widerlegen läßt. Im Jahre 1638 nämlich — wie die Urkunden bestätigen — wurde hier schon eine Kapelle errichtet und mit einem Beneficianten, welcher an allen Sonn- und Feiertagen die heilige Messe las, versehen. Später gieng das kleine Gotteshaus in Flammen auf und konnte durch lange Zeit, wegen nicht besondern Reichthumes der Einwohnerschaft, an die Wiederausbauung gar nicht gedacht werden. Erst im Jahre 1743, bis zu welcher Zeit Pögleinsdorf ohne Kirche war, wurde das oben beschriebene Gotteshaus erbaut und zu Ehren des heil. Aggydius geweiht¹⁾.

Wir haben bereits bemerkt, daß Pögleinsdorf auf ein ganz respectables Alter zurückzublicken vermag. Schon im Jahre 1136 erscheinen einige Glieder einer alten adeligen Familie in mehreren Urkunden des Saalbuches des Chorherrenstiftes Klosterneuburg. Von diesen ist der Geschichte Starkfried und Sterichfrit von Bezelsdorf bekannt, welcher als Zeuge in einer Schenkungsurkunde vorkommt. Diese edle Familie, welche in vielen Gegenden Niederösterreichs begütert war, hatte jedoch schon im 14. Jahrhundert ausgeblüht, da von dieser Zeit an keine Daten mehr über dieselbe erscheinen.

¹⁾ Als Pfarrverweser fungiert gegenwärtig Hochw. P. Blasius Antel.

Im Jahre 1455 gieng die Herrschaft Bözleinsdorf in den Besitz des Stiftes St.-Dorothee in Wien (bis 1571). Als spätere Besitzer — urkundlich bestätigt — erscheinen: Hans Moser¹⁾ (1583), Christoph Weiß (1599), dann die Kinder des Heinrich Kirchheimer (1615), Johann Nepomuk Pestaluz (1623), Anton und Jakobine Pestaluz (1629), durch lehtwilliges Vermächtnis der Letzteren das Wiener Kloster Himmelfort (1678). Dieses besaß die Herrschaft bis zu der im Jahre 1800 erfolgten Auflassung, und zwar übergieng zu dieser Zeit Bözleinsdorf in den Besitz der k. k. Staatsgüter-Administration, welche es jedoch schon zwei Jahre später an die Familie von Geymüller abtrat.

Johann Heinrich Freiherr von Geymüller hatte schon früher bereits ein Besitzthum hier, indem er den alten Freihof von der Gräfin Herbenstein übernahm. Wahrhaft großartig waren die Schöpfungen, welche dieser edle Sprosse für Bözleinsdorf geschaffen hatte, ein prächtiges, mit dem denkbarsten Comfort ausgestattetes Schloßgebäude, sowie ein in großartigstem Maßstabe angelegter Park mit seinen reizenden Anlagen. In dem Letzteren bemerkte der Beschauer neben der wilden Naturpracht, die künstliche Vegetation in den verschiedensten Formen. Pittoreske Badegrotten mit ihren Wasserfällen, ausgedehnte Teiche, an welchen sich zahlreiche Schwäne majestätisch zu wiegen verstanden, wechselten in bunter Reihenfolge mit den schönsten Alleen, lieblich angelegten Lusthäuschen, Anlagen u. Von dem im Parke errichteten Dianen-Pavillon entrollte sich dem neugierigen Besucher die herrlichste Aussicht über die tiefer gelegenen Ortschaften, über die dahinschlängelnde Gegend, sowie über das bunte, fast unabsehbare Häusermeer der Residenz.

Gleich beim Schloßgebäude wurde auch das Grabmal des vaterländischen Dichters Unger angebracht, ein

¹⁾ „N.ö. ständisches Gültensbuch“.

einfach=schönes Monument mit folgender vielsagender Dichtung von Dolin von Mainz:

„ . . . Es wird doch niemals Dem an einem Freunde fehlen,
Der fähig ist, ein Freund zu seyn!“

Nach diesem kunst sinnigen Besitzer gelangte die Herrschaft in den Besitz von dessen Sohne, Rudolf Freiherrn von Geymüller, ebenfalls eines Naturfreundes, der die Bahnen, die sein Vater wandelte, nicht verlassen hat und noch gar mannigfaltige Verschönerungen auf seinem Besizthume sich zur Aufgabe setzte. . . .

Auch von der Kriegsgeschichte weiß Pöbleinsdorf, als dessen letzter autonomer Bürgermeister Leopold Premm fungierte, Manches zu erzählen. Sowohl die beiden Türkenjahre 1529 und 1683, als auch die französischen Revolutionen des 19. Jahrhunderts brachten überaus schwere Tage für das kleine Pöbleinsdorf. Auch hier wurde Feld und Haus in schrecklicher Weise devastiert, auch hier gab es großes Blutvergießen, und erst langsam vermochte man alle die Schatten wegzufegen, welche feindliche Scharen geschaffen haben.

Aber auch für Pöbleinsdorf, das ein Flächenausmaß von 274 □ km. und eine Einwohnerzahl von fast 700 besitzt, erwies sich das 19. Jahrhundert, in erster Linie aber die Regierung unseres allgeliebten Monarchen, als überaus glücklich. Sämmtliche Verhältnisse erfuhren eine einschneidende Änderung, die alte Wirtschaft hatte ihr Ende erreicht, um in die neuen Bahnen der wohlthuenden Verfassung zu treten.

Pöbleinsdorf, das eine zweiclassige Volksschule¹⁾, sowie ein Post- und Telegraphen-Amt²⁾ besitzt, erfreut sich ob seiner schönen Lage, wie auch seiner reizvollen Umgebung wegen, von Seite der zahlreichen, alljährlich hierher pilgernden Sommerfrischler einer besonderen Beliebtheit.

¹⁾ Hauptstraße Nr. 87.

²⁾ Hauptstraße Nr. 53.



Neustift am Walde.

In einem angenehmen, sanften, aber eingeschlossenen Thale, das an einer Seite von üppigem Weingebirge, an der anderen wieder durch grüne Weiden und Gebüsch begrenzt wird, liegt in ungemein malerischer Lage die kleine, kaum 600 Seelen zählende Ortschaft Neustift am Walde.

Bezüglich der Entstehungsgeschichte dieser Gemeinde ist zu bemerken, daß dieselbe weit zurückreicht in die graue Vergangenheit, und erweist sich auch die Vermuthung als bestätigt, daß Neustift schon zur Zeit der Römerherrschaft, wahrscheinlich unter Probus, der hier viele ausgedehnte Weingärten anlegte, und bei welcher Gelegenheit selbstverständlich auch viele Winzerhütten entstanden sind, bestanden hatte, später aber vermuthlich wieder zugrunde gieng.

Sowie jedoch Ruinen historische Wahrzeichen für etwas ehemals Bestandene bilden, so scheint es auch mit Neustift gewesen zu sein. Auch hatten sich noch geringe Ueberbleibsel einstiger Cultur erhalten, eine Anspornung für spätere Zeiten, so daß nach langer Finsternis abermals Licht erschien und jene Ueberreste der damaligen kleinen Ansiedelung zur Anlegung eines neuen Ortes Veranlassung gaben. Dieses Neuentstehen der kleinen Gemeinde, diese Erneuerung der restlichen Ruinen fällt, wie dies durch alte, uns erhaltene Urkunden bestätigt erscheint, in das 11. Jahrhundert.

Durch mehrere Jahrhunderte war Neustift am Walde ein getheilter Besitz einiger Familien, bis dasselbe im 15. Jahrhundert — 1413 — durch die beiden Brüder Hans und Michael Zinken käuflich an den Pfarrer Andreas Plank aus Gars übergieng. Dieser stiftete, wie bekannt, das später reich begüterte Kloster St. Dorothee in Wien und

machte demselben seinen Neustifter Besitz zum Geschenke, das in dessen Hände bis zur der im Jahre 1785 erfolgten Auflösung ununterbrochen verblieb.

Von dieser Zeit an verwaltete das liebevolle Besizthum das Chorherrenstift Klosterneuburg.

Was die Ableitung des Ortsnamens betrifft, so ist dieselbe — wie bei „Neusiedel“ — auf die Wortzusammensetzung zurückzuführen: Neustift = Neue Stiftung; die Verbindung „Neustift am Walde“ wieder erklärt sich aus dem Umstande, daß ein Wald zur Besizung gehörte und zum Unterschiede von mehreren „Neustift“ in Niederösterreich die Bezeichnung „am Walde“ unumgänglich nothwendig erschien.

Neustift, das im Jahre 1786 schon die erste Schule erhielt, besitzt auch eine hübsche Pfarrkirche. Dieselbe, am Anfange des Ortes auf einem Berge gelegen, wurde der heiligen Dreifaltigkeit und der unbesleckten Jungfrau Maria geweiht.

Das einfach-schöne Gotteshaus, vor dessen Eingange sich elf Statuen aus Sandstein befinden, besitzt einen stylvollen Hochaltar, sowie zwei, dem heiligen Dominik und dem heiligen Kreuze geweihte Seitenaltäre.

Vor Zeiten gehörte die Ortschaft in kirchlicher Beziehung zur Pfarre Sievering. Da sich aber das Bedürfnis nach einer eigenen Kirche durch die stetig wachsenden Bevölkerungsverhältnisse immer fühlbarer gestaltete, wurde endlich der fromme Wunsch erhört, und Marco Abundio, ein italienischer Handelsmann, nahm Veranlassung, aus Dankbarkeit wegen im Jahre 1713 abgewichenen Pestzeit, eine steinerne Kapelle im Orte erbauen zu lassen. Dieselbe, im gothischen Style errichtet, blieb in ihrem damaligen Zustande und ihrer Bauart bis zu dem Jahre 1785, zu jener Zeit, als die Ortschaft in das Eigenthum des Chorherrenstiftes Klosterneuburg übergieng.

Um diese Zeit wurde das kleine Kirchlein, in dem bisher bloß an den Sonn- und Feiertagen der Gottesdienst stattfand, zur eigenen Pfarre erhoben und Salmannsdorf als Filiale eingepfarrt.

Der dienstfertige Propst Floridus Leeb von Klosterneuburg, der als Patron der neuen Pfarrkirche sich allgemeinsten Beliebtheit erfreute, unternahm im Jahre 1785 ohne Aufschub eine bedeutende Vergrößerung, so dass das Kirchlein den an dasselbe von der Gemeinde gestellten Anforderungen vollends entsprechen konnte; auch einen geräumigen Pfarrhof — der Kirche gegenüber — ließ P. Floridus errichten. In den späteren Jahren erfuhr die Neustifter Pfarrkirche¹⁾ abermals eine einschneidende Renovierung.

Die sich auf einem Flächengrunde von 1.50 □ km. erstreckende Ortschaft hatte auch in kriegsgeschichtlicher Beziehung gar manch' schwere Tage mitzumachen; auch in der Ortsgeschichte von Neustift nehmen die ominösen Jahreszahlen 1529, 1683, 1805 und 1809 einen bemerkenswerten Platz ein, da ja auch hier die feindlichen Scharen von Ost und West in ihrer bekannten, fürchterlichen Weise gewirtschaftet haben, ein Schicksal, das allen, Wien umgebenden Ortschaften zutheil geworden ist.

Erst im jetzigen Jahrhundert, in dem fortschrittlichen Säculum des Dampfes und der Elektrizität, kehrte die frühere Ruhe allmählig wieder zurück. Die Errungenschaften, welche diese Zeit auf allen Gebieten zu entfalten Gelegenheit hatte, wurden auch hier dankbarst aufgenommen und rationell ausgeführt.

Besonders dem Regime des letzten Bürgermeisters Leopold Rath hat die kleine Gemeinde Vieles zu verdanken, ein Vermächtnis, das für lange der Dankbarkeit von Seite

¹⁾ Gegenwärtig fungiert als Pfarrverweser P. Albin Bach

der Mitbürgerschaft sicher sein wird. Bemerkenswert dürfte überdies die Mittheilung erscheinen, daß Neustift am Walde, dessen Bewohner fast durchwegs Hauer sind, und das eine dreiclassige Volksschule ¹⁾, sowie ein eigenes Post- und Telegraphen-Amt ²⁾ besitzt, seit der nach dem Sturmjahre 1848 erklärten Gemeinde-Autonomie fast durchwegs durch Männer verwaltet wurde, welche einer der angesehensten Familie entsprossen; seit jener Zeit wirkten fast ununterbrochen die Rath's als umsichtige Bürgermeister der reizenden Ortschaft Neustift am Walde.

¹⁾ Kirchengasse Nr. 36.

²⁾ Wienerstraße Nr. 17.



Salmannsdorf.

Diese überaus romantisch gelegene Ortschaft liegt außerhalb Böhleinsdorfs in der reizvollen Mitte eines der Abhänge des, sich hier von West nach Ost ziehenden, mit Wein bepflanzen Gebirgszuges, dessen höchste Spitze der Hermannskogel bildet, ein Berg, welcher die schönste Aussicht in die weite Umgebung gewährt.

Die seltene Lage des Ortes mit seiner prachtvollen Aussicht gegen die Donau und die Kaiserstadt bietet wahrlich ein prächtiges Bild des Naturreichtums, welcher hier in besonders reichem Maße seine Triebe schlug, ein reizendes Panorama, das in seiner verschwenderischen Pracht der Natur wohl selten seines Gleichen findet.

Salmannsdorf, das von den Ortschaften Neustift am Walde, Dornbach, Grinzing und Weidling umsäumt wird, reicht mit seiner Geschichte bis in das 12. Jahrhundert zurück, obwohl auch hier die genaue Zeit der Entstehung mit Sicherheit nicht angegeben werden kann.

Aus mehreren Urkunden des 12. Jahrhunderts geht jedoch hervor, daß das Dorf Salmannsdorf zu jenen Schenkungen gehörte, die Markgraf Leopold IV., der Heilige, im Jahre 1136, kurz vor seinem Tode, dem Canonikatsstifte Klosterneuburg übergeben hatte. Im Jahre 1280 hatte Elisabeth, die Gattin des Conrad von Arnstein, von Seite des Stiftes Klosterneuburg den Zehend von Salmannsdorf als Personal-Beneficium erhalten.

Was die Entstehung der Benennung „Salmannsdorf“ anbelangt, so fehlen auch hier bestimmte Andeutungen, welche nur annähernd die Quellen mit Bestimmtheit angeben könnten. Wohl existiert eine alte, sich mit einer gewissen Standhaftigkeit bis auf die heutigen Zeiten behauptende Sage, welche das

Dunkel, in welches die Ortsbezeichnung gehüllt erscheint, immerhin nicht zu lösen im Stande und nur als colportierte Sage zu betrachten ist. Es sollte sich hier nämlich ein gewisser Salomon oder Salmann aufgehalten haben, welcher nebst einem geräumigen Herrenhause noch mehrere Bauernhütten besaß, aus welchen Baulichkeiten später nach und nach sich ein Dorf gebildet hat, das den Namen Salmannsdorf zu Ehren des Gründers und ersten Besitzers angenommen hatte. Wie bereits bemerkt, ist dies eine Sage, deren Wahrheit wohl dahingestellt bleiben muß.

Auch besitzt die Ortschaft eine kleine Capelle mit einem unterirdischen Kellergewölbe, deren alte Bauart auf ein hohes Alter schließen läßt; es ist jedoch auch hier der genaue Zeitpunkt der Erbauung durch keine bestimmten Urkunden festgestellt, was dem Grunde zuzuschreiben ist, daß auch Salmannsdorf unter den schweren Kriegsjahren der damaligen Jahrhunderte ungemein zu leiden hatte; aber wahrscheinlich auch scheint es, daß die auf die Geschichte bezughabenden, möglicherweise früher bestandenen Urkunden dem Kriege zum Opfer gefallen sind.

Diese lieblich gelegene Ortschaft, welche sich auf einem Areal von 2.84 □ km. erstreckt und in 94 Häusern circa 300 Einwohner besitzt, hatte auch, wie alle ihre Nachbargemeinden, ihre schweren Schicksale im Laufe der Jahrhunderte zu ertragen. Am Meisten jedoch litt Salmannsdorf zur Zeit der zweiten Belagerung durch die Türken (1683). Außerdem aber wurde die kleine Gemeinde durch die schrecklichste aller Krankheiten, durch die Pestseuche (1713) besonders hart mitgenommen. Es hatte damals in dem freundlichen Orte kein Haus — Salmannsdorf zählte damals 18 Häuser mit 118 Einwohnern — ja keine Person gegeben, die von der Seuche verschont geblieben wäre, für welche traurige Thatsache am Besten die Ziffern sprechen: Es starben 74, während die restlichen, ebenfalls an der Pest erkrankten 44 Bewohner genasen.

Nun mußte wieder an die Neuherstellung dieser Dorf-
Sdylle gedacht werden, ein Plan, der langsam, aber in schönster
Weise gelang.

Heute ist Salmannsdorf einer jener schönen Orte, die
als landschaftliche Vorposten Wiens sich einer besonderen Belieb-
theit zahlreicher Sommerfrischler und Ausflügler zu erfreuen haben.

Fast allsonntäglich vereinigt sich hier ein großes Con-
tingent fröhlicher Naturfreunde, die sich an der prachtvollen
Aussicht, als auch der reizenden Umgebung ergötzen, ein
Unternehmen, das stets zur vollster Befriedigung ausfällt.

Seit dem Jahre 1848 nehmen auch die biederen Sal-
mannsdorfer stets eifrigen Antheil an den Regelungen jeglichen
Verkehrs, auch sie trachteten stets, mit ihrem Gemeinde-Oberhaupte
an der Spitze, sich den mannigfaltigen Einrichtungen, einem
anderen Leben, zu erschließen.

Besonders während der Amtsdauer des letzten Bürger-
meisters von Salmannsdorf, Josef D b r i s t, geschah für den
Ort, welcher bis dahin gar mancher Neuerungen entbehren
mußte, Vieles. Salmannsdorf erhielt eine Straßenbeleuchtung,
es wurde die Wasser-Versorgung in zweckdienlichster Weise
ausgeführt und noch viele Institutionen geschaffen, die der
Ortschaft nur zum Vortheile gereichen.

Die Bewohner der nun zu Wien einverleibten Gemeinde
ernähren sich hauptsächlich durch das Erträgnis der Weincultur,
durch den Verkauf von Milch und Obst, das nach Wien verführt
wird, sowie durch Vermietbung niedlicher Sommerwohnungen.

Zu erwähnen ist noch, daß sich in Salmannsdorf auch
zwei große Restaurationen befinden, deren Besitzer D b r i s t,
resp. V ö w e n t h a l, auch für die leiblichen Interessen der
Ausflügler zu sorgen wissen. Besonders beliebt ist das, mitten
im Orte sich befindliche Dbrist-Etablissement mit einem prach-
vollen Garten, welches ob der hier abgehaltenen Festlichkeiten
sich einen bewährten Ruf gesichert hat.

Kaiser Joseph und die Studenten.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts fällt eine Episode, welche den braven Währingern lange im Gedächtnisse verblieb. Die beiden Eheleute Johann und Katharina Klammer hatten im Jahre 1786 in der Herrengasse eine Bierstänke eröffnet und dieselbe „zum Marokkaner“ benannt¹⁾. Die beiden schlichten Wirthe hatten Alles darangesetzt, um durch Ausschank guten Getränkes, sowie durch Verabreichung beliebter Speisen, die Einkehrenden zufriedenzustellen, was auch in der vollkommensten Weise gelang. Der Währinger „Marokkaner“ hat sich in einer verhältnismäßig kurzer Zeit eine derartige Beliebtheit zu verschaffen gewußt, daß er ausnahmslos als das beste Wirthshaus weit und breit bekannt war.

Des Besonderen aber waren es die Studenten der Wiener Universität, für welche die Klammer'sche Schankstube eine ganz eigenartige Anziehungskraft bildete. Die lustigen Studenten, welche den „Marokkaner“ sich zur Stammkneipe auswählten, zogen fast täglich in dichten Haufen nach Währing, um sich hier an dem saftigen Gerstensaft zu laben. Doch nicht allein der edle Gambrinus war es, dessentwegen die Söhne der Wiener Alma mater hinaus vor die Linie pilgerten, auch eine andere Anziehungskraft bildete das Ziel der fröhlichen Brüder: „Des Wirthes Töchterlein“, die schöne Sabine, der es auf einen lustigen „Schäcker“ oder „Planderer“ mit den Studenten nicht ankam, und welche es verstand, die Gesellschaft auf angenehmste Weise mit Gesang und Harfenspiel zu unterhalten, war das eigentliche Magnet der gemüthlichen Bierstänke.

¹⁾ Es sind dies zwei kleine, niedrige Häuschen mit den Nummern 61 und 63 der Währinger Herrengasse; dieselben wurden im Jahre 1872 in zwei große zweistöckige Gebäude umgewandelt.

So saßen sie auch an einem Abende des Jahres 1788, ihrer neunzehn, um ihre lange Stammtafel herum, insgesammt mit den interessanten Rococokleidern, mit langen Haarzöpfen und großmächtigen „Gottvaterhüten“ angethan. Allerlei Allotria treibend, tranken die jungen Stammgäste frohgemuth „immer nur Eins“. Der alte Klammerwirt mit seiner weißen Zipselmütze und der leinenen Schürze saß mitten unter der Gesellschaft, während mehrere Kellnerburschen ihre „Arbeit“ hatten, alle die leeren Humpen immer nachzufüllen. Auch Sabinchen, welches abseits stand, deutete mit ihrem hellen Gelächter an, daß auch sie sich prächtig unterhalte.

Mit einem Worte, die Lustigkeit der Gesellschaft hatte ihren Höhepunkt erreicht. Da plötzlich öffnete sich die gewölbte Thüre, und eine hohe Gestalt mit einem einnehmenden Außern trat ein. Mit tiefem Schweigen sprangen die Studenten von ihren Stühlen auf, eine ehrfurchtsvolle Miene annehmend. Nachdem sich aber der Fremde gesetzt und die lustige Gesellschaft ersucht hatte, sich in ihrem Vergnügen durchaus nicht stören zu lassen, entstand ein lauter Jubel, galt es doch dem Wunsche — des Kaisers Josef II., dies war der Fremde, zu entsprechen.

Die Studenten schritten nun zu dem sogenannten „Burschenschwur“ oder „Landesvater“, wobei allmählig sämmtliche Dreispitze und zuletzt sogar Sabinen's Häubchen auf den Degen des Seniors gespißt wurden. Nachdem dies vorüber war, näherte sich der Monarch, welcher von dem lustigen Treiben der Studenten beim „Marokkaner“ gehört und deshalb gekommen war, Sabinen, sie freundlich einladend, ihn durch ihr Harfenspiel und ein Liedchen zu erfreuen. Als nun des Wirthes Töchterlein, ermuntert durch die Zurufe der Studenten, ihr Pensum vollbrachte, lobte Kaiser Josef ihre Leistungen, dem erröthenden Mädchen viel Schönes und Liebes zuflüsternd.

Hierauf erhob sich der hohe Gast, dankte den Studenten für das ihm gebotene Vergnügen und verließ die traute Bierstube.

Selbstverständlich hatte dieser Besuch eine hehre Stimmung unter den entzückten Studenten erzeugt, und sie beschloßen allsogleich, denselben in der Weise zu ehren, als sie sich einigten, den alten Schild „zum Marroffaner“ zu entfernen und ihrer Stammkneipe den Titel „zum römischen Kaiser“ zu geben; es ist fast überflüssig, zu bemerken, daß auch der Wirt mit dieser „Taufe“ vollkommen einverstanden war.

Außerdem aber beschloß die lustige Studentenschaar, die oben geschilderte Scene durch ein Delgemälde in steter Erinnerung zu erhalten. Bald war auch eine Stiftung — „Die munteren Studenten“ benannt — fertiggestellt und prangte über der Thüre der Bierstube mit folgenden Worten versehen:

„Landesvater, Schutz und Raths,
Es leb' der Fürst der Fürsten hoch!
Ausbund auserles'ner Prinzen,
Herrscher deutscher Reichsprovinzen,
Macht und Hoheit krönet ihn!“

Das Ereignis bildete lange Zeit noch den ausschließlichen Gesprächsstoff der ganzen Gegend, und zahlreich waren die Pilgerlinge, die zu Klammer kamen, um sich hier das Bildchen zu besehen.

Doch allzubald sollte eine traurige Verstimmung die bisherige Fröhlichkeit aus dem Häuschen bannen. Eines Tages kam ein Mann in das Local, ein Mann von feinen Manieren und elegantem Auftreten, sich hier allmählig Bekanntewerbend. Die Besuche des Unbekannten, dessen „Wer“ und „Woher“ Niemand ergründen konnte, wurden häufiger, und nach kurzer Zeit war derselbe ein täglicher Stammgast des „Römischen Kaisers“.

Es blieb jedoch schon kurze Zeit darnach kein Geheimnis mehr, daß der Unbekannte einzig und allein wegen Sabinen.

gekommen war, mit der er sich eifrigst unterhielt und mit der er in der auffallendsten Weise zu kosen verstand. Papa Klammer, welcher dies bemerkte, zog seine Tochter ob ihres Benehmens zur Verantwortung, und diese gestand auch alsbald unumwunden ein, daß ihr Herz dem Fremden gehöre, daß sie in den Fremden „sterblich“ verliebt sei. Nun gieng es an Diesen wieder. Derselbe war aber, vom Wirte befragt, durchaus nicht verlegen, und offen gestand er ein, daß er ein russischer Graf und Gutsbesitzer sei und daß er seine Absicht, Sabine als seine Gattin heimzuführen, nach erfolgter Bewilligung von Seite des Vaters, auch auszuführen gedenke.

Papa Klammer wußte in diesem Momente nicht, wie ihm geschah, er wußte nicht, welche Antwort er dem fremden Bewerber ertheilen sollte. Nach langem Besinnen und Erwägen antwortete er endlich dem ungeduldig Wartenden, und zwar sagte der besorgte Vater: „Erst müßt Ihr Beweise erbringen, Herr Graf, für Euren Stand und Vermögen. Mittlerweile seid aber so freundlich und stellt bis dahin Euere Besuche gefälligst ein“

Der Graf war betroffen ob solcher Erwiderung umso mehr, als er dachte, daß man ihm allsogleich Sabinen zur Gattin geben würde. Da er nun aber ersah, daß sein weiteres Reden keinen Erfolg erzielen konnte, entfernte er sich mit dem Versprechen, der an ihn gestellten Aufforderung in Balde zu entsprechen. Thatächlich mied der Fremde nun das Haus.

Einige Zeit nach diesem Zwischenfalle kam athemlos Klammer's ältester Sohn Franz zum Vater gerannt mit der Meldung, daß der angebliche russische Graf in einer nahen Seitengasse mit einer bespannten Postkutsche Jemand zu erwarten scheine, und daß auch Sabine in ihrem Kämmerlein eifrig mit dem Packen eines großen Bündels beschäftigt sei.

Klammer errieth sofort die Absicht. Nachdem er seiner Gattin wie auch seinen Söhnen strengstens auftrug, Sabine nicht

aus den Augen zu lassen, eilte er zu dem Postwagen, hier den Fremden antreffend. Dieser, verlegen und überrascht, wußte keine Antwort zu geben; später raffte er sich jedoch auf, bestieg den Wagen und fuhr davon, ohne jemals mehr in Währing gesehen worden zu sein.

Auf Sabinen machte diese Wendung eine niederschmetternde Wirkung. Sie rang in heller Verzweiflung die Hände, weinte und schluchzte bitterlich und versank in tiefe Schwermuth. Als auch einige Zeit verstrichen war, und angesehene Männer sich um ihre Hand bewarben, blieb sie auch dann ihrem Entschlusse treu, des Grafen nie zu vergessen und unverehlicht zu bleiben — ein Vorsatz, von dem sie nie abgewichen ist.

